8982

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 42** | 76. Jahrgang | 17. Oktober 2021 | 2,20 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
www.eb.de

Seit 70 Jahren
Mit einem Festgottesdienst wird die Ahrenshooper Schifferkirche gefeiert 9

Mit 200 Leuten
Das Festival „Fette Weide" fand zum sechsten Mal in Tempzin statt 12

Ich mache mich stark!
Kirchenzeitungsheld:in werden – jetzt Abo vermitteln!

KURZ GESAGT

VON SYBILLE MARX

Hatten Sie in der Schule Latein? Und sind trotzdem an der Übersetzungsaufgabe verzweifelt, die wir Ihnen letzte Woche an dieser Stelle vorlegten? Dann können Sie beruhigt sein. „Etrum pris cone co condactes culto et..." klang zwar leicht Lateinisch. Ist es aber nicht. Tatsächlich hatten wir, wie in Redaktionen üblich, Blindtext einlaufen lassen. Das ist wie bei einem Tortenboden, den man blind bäckt: Hülsenfrüchte fungieren als Platzhalter, erst später kommt die echte Füllung drauf. In unserem Fall stand die Füllung schon bereit – und wurde nur durch ein winziges Versäumnis nicht in die Form gefüllt. So mussten Sie den lateinischen Buchstabensalat verdauen. Wir bitten um Verzeihung und hoffen, dass Ihnen diesmal wieder alles schmeckt.

DOSSIER

Religionsunterricht

Vor 150 Jahren wurde der konfessionelle Religionsunterricht ordentliches Lehrfach an staatlichen Schulen. Vor 100 Jahren wurde die noch heute gültige Beziehung von Kirche und Staat dabei in die Verfassung geschrieben. Vor 50 Jahren legte die EKD für dieses Fach ein Zukunftspapier vor und seit 30 Jahren ist es auch wieder in Ostdeutschland präsent. **Mehr dazu lesen Sie im Dossier auf Seite 4 und 5.**

Mitbestimmen in der Kirche

Eine Lehrstunde in kirchlicher Demokratie mit Präses Stefanie Wolf

Kirchenparlamente werden die Synoden gern genannt. Doch wie demokratisch ist Kirche wirklich? Die Mitglieder des evangelischen Männerbrunchs in Gadebusch wollten es genauer wissen und hatten sich dazu die Präses der Mecklenburger Kirchenkreissynode eingeladen.

VON TILMAN BAIER

Fotos: Tilman Baier

Präses Stefanie Wolf.

An den nächsten Wochenenden tagen wieder die Kreissynoden Mecklenburgs und Pommerns.

Gadebusch. Der Wahlkampf ist vorüber, der Souverän, das Volk, hat angekreuzt, wer ihn die nächsten Jahre im Land- und im Bundestag vertreten darf. Auch im Kreis des evangelischen Männerbrunchs im Gadebuscher Pfarrhaus werden die Ergebnisse ausgewertet. Die Frage taucht auf, ob es gut wäre, mehr Basisdemokratie zu haben. Und schon ist man beim Thema. Denn es soll diesmal um die innerkirchliche Demokratie gehen. Eingeladen wurde eine Frau, die es wissen muss: Stefanie Wolf. Seit 2018 ist sie als Präses die Vorsitzende des mecklenburgischen Kirchenparlaments.

Gleich zu Beginn wird sie sehr grundsätzlich: Wenn der Reformator Martin Luther die Priesterschaft aller Getauften betonte, heiße das auch, dass jeder einzelne Christ in seiner Gemeinde Verantwortung trägt. „Da es aber nicht geht, dass zu jeder Kleinigkeit alle gehört werden, werden Vertreter gewählt – der Kirchengemeinderat." Für Dinge, die einen größeren Überblick erfordern, gebe es dann die Kirchenkreise, die Landeskirchen und die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihren „von unten" gewählten Gremien.

Die Synodalen der Nordkirche, aus den Kreissynoden gewählt, würden zwar die Gesetze beschließen und damit einen Ordnungsrahmen. Doch in diesem Rahmen könnten Kirchenkreise ihre Angelegenheiten selbst regeln und gestalten, wie dann auch die Kirchengemeinden die ihren.

Dann aber wird sie streitbarer: „Leider hört man von Leuten, die sich nicht richtig mit diesem Prinzip auseinandersetzen, immer wieder den Satz: ‚Die da oben'. ‚Die da oben' gibt es nicht. Es wird nie etwas von oben entschieden, was eine konkrete Situation in einer Kirchengemeinde angeht." Als Beispiele folgen: wer wo beerdigt wird, wie der Gottesdienst gefeiert wird – diese Feinheiten würden in der Kirchengemeinde entschieden. „Natürlich müssen die da oben, und das ist in diesem Fall der Kirchenkreis, entscheiden, wieviele Pastorenstellen es gibt, abgestimmt mit den anderen Kirchenkreisen innerhalb der Nordkirche", relativiert sie dann. Denn die wenigen Absolventen müssten gerecht zugeteilt werden. Auch die Zuweisung der eingegangenen Kirchensteuern an die Gemeinden pro Kopf ist Sache der Kirchenkreissynode. Prompt kommt die Frage nach den Einnahmen aus der Verpachtung kirchlicher Ländereien. „Weil die Kirchengemeinden sehr unterschiedlich mit Land ausgestattet sind, gilt hier innerhalb des Kirchenkreises Mecklenburg weitgehend das Solidarprinzip", so die Präses.

Dann geht es um die Werke und Dienste, die Kirchenkreis und Landeskirche vorhalten. „Genau hier wackelt es ja zurzeit mächtig, auch bei der Männerarbeit", kommt ein Einwurf aus der Runde. Stefanie Wolf kontert: Sie hätte in ihrer Dorfgemeinde, bevor sie Synodale wurde, nicht bemerkt, dass es solche Dienstleister für die Gemeinden gibt.

Erklärungsbedürftig findet ein Teilnehmer, warum es in den Synoden keine ausgewiesene Opposition gibt. Die Frage bleibt im Raum hängen. Doch Einigkeit herrscht in der Beurteilung der jährlich einmal anzusetzenden Gemeindeversammlung: Sie sei eine gute Möglichkeit für jedes Gemeindeglied, auch kritische Fragen zu stellen. Und sei darum das wohl wichtigste basisdemokratische Element in der Nordkirche.

ZUM MÄNNERSONNTAG

RALF SCHLENKER
ist Pastor im Männerforum der Nordkirche.
Foto: privat

DAS RICHTIGE TIMING Der Herbstblues greift um sich. Viele Menschen fühlen sich müde und antriebslos. Sie vermissen die hellen Tage des Sommers und fürchten die dunklen des Winters. Der Herbst ist für sie wie ein Regentag im Urlaub. Gestern schien noch die Sonne und heute ist alles grau. Solche Tage kennen wir alle: im Bad fast ausgerutscht, zum Frühstück etwas zu Bruch gehen lassen, beim Schuhe anziehen den Schürsenkel zerrissen ... am besten zu Hause bleiben und die Decke über den Kopf ziehen, bevor noch mehr passiert. Wer weiß denn schon, was die Zukunft bringt?

Die Klage über das Gestern und die Sorge um das Morgen verdüstern uns den Blick für das Heute. Wir wissen doch, dass es immer wieder Tage geben wird, die uns nicht gefallen. Der Prediger erinnert uns daran, dass wir diesen nicht unvorbereitet ausgeliefert sein müssen. In inniger Verbundenheit mit unserem Schöpfer können wir ihnen mit jugendlichem Leichtsinn begegnen. Diesen „leichten Sinn" bekommen wir, wenn wir ganz im hier und jetzt bleiben. In achtsamen Umgang mit uns selbst lernen wir als Teil der Schöpfung zu unterscheiden zwischen dem Staub, der wieder zu Erde wird, und dem Atem, der zu Gott zurückkehren möchte.

> „... ehe die Sonne und das Licht, der Mond und die Sterne finster werden."
> **aus Prediger 12, 1-7**

Darüber habe ich an einem Regentag im Urlaub nicht bei Horaz oder Meister Eckhart etwas gelesen, sondern bei einem verurteilten Verbrecher. Der Australier Gregory David Roberts hatte das mit dem jugendlichen Leichtsinn irgendwie falsch verstanden. Nach seiner Flucht aus dem Hochsicherheitsgefängnis versteckt er sich in Indien. Was er dort erlebt und für sich erkannt hat, verarbeitet er, wieder in Haft, in dem Buch Shantaram: „Es gibt eine Art von Glück, die entsteht, wenn man zur rechten Zeit am rechten Ort ist, und eine Eingebung, die man erlebt, wenn man auf die richtige Weise das Richtige tut. Und beides wird einem nur zuteil, wenn man das Herz von jeglichem Ehrgeiz, Ziel und Plan befreit; wenn man sich dem goldenen, schicksalshaften Augenblick hingibt, vollkommen und mit Leib und Seele."

ANZEIGE

Die EZ-App

evangelische-zeitung.de/ez-app
0431/55 77 99

42
4 197723 502006

KOMMENTAR

VON RENATE HALLER

Verantwortung verjährt nicht

Irmgard F. ist 96 Jahre alt und soll sich für NS-Verbrechen verantworten, die mehr als 75 Jahre zurückliegen. Der ehemaligen Stenotypistin wird Beihilfe zu Mord und versuchtem Mord an mehr als 11 000 Menschen im Konzentrationslager Stutthof vorgeworfen. In Brandenburg steht der 100-jährige ehemalige SS-Wachmann im KZ Sachsenhausen Josef S. vor Gericht. Muss man so alte Menschen noch vor den Richter zerren? Die Frage wird bei jedem der späten NS-Prozesse emotional diskutiert. Die Antwort ist klar: Ja, es muss sein.

Lange hat die Justiz nur die Haupttäter verfolgt, denen eine direkte Beteiligung an den Morden vorgeworfen wurde. Das änderte sich erst mit dem Prozess gegen John Demjanjuk. Die Richter verurteilten den gebürtigen Ukrainer 2011 wegen der Beteiligung an den Morden von Juden im deutschen Vernichtungslager Sobibor in Polen zu fünf Jahren Haft. Demjanjuk verstarb 2012, bevor das Urteil rechtskräftig wurde. Dieses Urteil gilt als historisch, weil mit dem Wachmann erstmals jemand ohne konkreten Tatnachweis verurteilt wurde. Das Gericht war überzeugt, dass er einen Beitrag zum Holocaust geleistet hat. Er war ein Rädchen im Getriebe der Mordmaschine. Die neue Richtung der Justiz, nun auch diese Beteiligten zu verfolgen, bestätigte der Bundesgerichtshof 2016 im Fall von Oskar Gröning. Er hatte im KZ Auschwitz die Habseligkeiten von Gefangenen verwaltet.

Mögen es wenige Menschen gewesen sein, die die Morde an Juden, Andersdenkenden oder Kranken entschieden und befohlen haben: Es bedurfte vieler tausend Helfer und Helferinnen, um die Verfolgten aus ihren Wohnungen zu holen, in die Lager zu transportieren, zu beaufsichtigen und zu ermorden. Das Bewusstsein dafür, dass die Mordmaschine ohne diese Teilhabe – sei es von einem Wachmann oder einer Stenotypistin – nicht funktioniert hätte, wird durch die Prozesse geschärft.

Bei den Urteilen geht es nicht um Strafe. Resozialisierung scheidet ebenso aus wie Vergeltung. Was sind ein paar Jahre Haft bei tausendfachem Mord? Aber für die Opfer und deren Nachfahren ist es wichtig, dass Schuld und Verantwortliche juristisch benannt werden. Dass klar wird, was Recht und was Unrecht ist.

Irmgard F. hat versucht, vor dem Prozess zu fliehen. Man mag Mitleid mit ihr haben. Aber das ändert nichts daran, dass sie als junge Frau in einem KZ gearbeitet hat. Ihre Behauptung, von den Morden nichts mitbekommen zu haben, ist wenig glaubwürdig. Mord verjährt nicht, Verantwortung auch nicht.

Es fehlt an Papier

VON GERD-MATTHIAS HOEFFCHEN

Die Zeitung, die Sie gerade in der Hand halten, wird immer wertvoller. Nicht nur, weil sie fundierten Journalismus enthält. Sondern schlicht, weil sie auf Papier gedruckt ist. Und das wird zur Kostbarkeit.

Zeitungspapier wird in Deutschland komplett aus Altpapier hergestellt. Das ist aber kaum noch verfügbar. Grund: Als die Pandemie begann und mit ihr die Lockdowns kamen, bedeutete das auch für die Papierindustrie Einschränkungen. Es gab deutlich weniger Aufträge für Werbeprospekte. Zeitungsbeilagen entfielen. Die Branche stellte die Produktion um: Verpackungs-Kartons für den Onlinehandel waren der Renner. Und plötzlich fiel kaum noch Altpapier an, das zur Wiederverwertung als Druckpapier brauchbar wäre.

„Das war der Corona-Knick", erklärt Carsten Wilkesmann, technischer Betriebsleiter der Deister- und Weserzeitung Verlagsgesellschaft in Hameln, in deren Druckhaus auch diese evangelische Wochenzeitung gedruckt wird. „Eine Zeit lang lief das noch halbwegs stabil und ausgewogen. Jetzt, wo die Aufträge für Beilagen und Werbeprospekte wieder anspringen, sehen sich die Papierhersteller nicht in der Lage, kurzfristig ihre Produktion auf die ursprünglichen Verhältnisse zurückzurüsten", so Wilkesmann.

Die Folge: Das Papier für Zeitungen, Zeitschriften und Bücher wird knapp. „Wir müssen jetzt rationieren", erklärt Carsten Wilkesmann. „Das betrifft alle Zeitungen, Zeitschriften und Bücher in Europa." Auch diese Zeitung.

20 Prozent pro Ausgabe müssen eingespart werden, das bedeutet: vier Seiten weniger. „Mir ist bewusst, wie schmerzlich das für die Leserinnen und Leser ist", räumt Wilkesmann ein. „Aber nur so können wir gewährleisten, dass die Zeitungen und Zeitschriften auch in den nächsten Wochen noch erscheinen."

Und wie geht es weiter? Bis zum Jahreswechsel wird es voraussichtlich angespannt bleiben. Ab Frühjahr oder Sommer, so die Einschätzung der Branche, wird sich die Lage stabilisieren. „Die Konkurrenz auf dem Markt wird steigen", erwartet Wilkesmann. Entscheidend wird die Frage sein, ob die Papierhersteller bereit sind, von der Verpackungspappe auf Druckpapier zurückzugehen. „Letztlich wird es auch eine Frage sein, was die Kundinnen und Kunden bereit sind, für ein Produkt zu zahlen", sagt Carsten Wilkesmann. „Wenn man sieht, wie wichtig Zeitungen für Information, Meinungsbildung und Diskussion in einer demokratischen Gesellschaft sind, ist das natürlich eine bedenkliche Entwicklung."

Deshalb an dieser Stelle ein ganz, ganz herzliches Dankeschön an alle Leserinnen und Leser – dafür, dass Sie uns auch in schwierigen Zeiten die Treue halten.

Karikatur: Kiche.nelcartoons.de

Viele Gesichter vor Augen

Oberst a.D. Hermann Meyer über seine Zeit in Afghanistan

Hermann Meyer ist Kirchenvorsteher in der Kirchengemeinde Rückeroth-Herschbach im rheinland-pfälzischen Westerwaldkreis – und hat als Angehöriger der Internationalen Sicherheitsunterstützungstruppe (ISAF) drei Einsätze in Afghanistan erlebt. Darüber sprach er mit Peter Bongard und erzählte ihm auch von seinen Sorgen um das Land.

Herr Meyer, Ihr erster Einsatz in Afghanistan war im Jahr 2002. Wie haben die Einheimischen Sie als Soldat wahrgenommen?

Herrmann Meyer: In den ersten Einsätzen ist uns die Bevölkerung in unserem Verantwortlichkeitsbereich – meist Paschtunen und Hazara – mit Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft, Verbindlichkeit und Sympathie begegnet. Viele sahen in uns Ermöglicher einer besseren Zukunft, weil wir verhinderten, dass die Taliban mit ihrer religiös-fanatischen und oft gewalttätigen Unterdrückung zurückkehrten. Zudem übernahmen wir Aufbauhilfe, wenn staatliche oder nicht-staatliche Organisationen wegen kritischer Sicherheitslagen nicht mehr helfen konnten. Doch das Vertrauen der Bevölkerung war fragil. Die Menschen wussten, dass die internationalen Truppen nicht ewig im Land bleiben würden. Wir und andere Nationen haben immer wieder darauf hingewiesen, dass Waffen, Ausrüstung und militärisch „handwerkliche" Fähigkeiten allein nicht ausreichten, um eine gute Armee zu prägen. Das soldatische Selbstverständnis, sich in Gefahr zu begeben, um andere zu schützen, und ein gefestigtes inneres Gefüge der Armee sind unabdingbar, um im Einsatz widerstandsfähig zu bleiben. Der Staat – die Regierung und die Bevölkerung – muss hinter seinem Soldaten stehen, damit diese bereit sind, ihr Leben einzusetzen. Loyalität muss gegenseitig sein. Nur so können Streitkräfte über eine lange Zeit hinweg durchhalten.

Welche Eindrücke sind Ihnen besonders in Erinnerung geblieben?

Ich habe viele Gesichter vor meinem inneren Auge. Gesichter von Sprachmittlern in Faisabad, von landeskundlichen Beratern in Kundus, von afghanischen Offizieren und Soldaten im gesamten Nord- und Ostbereich. Auch Gesichter von Kindern, die mir in Kabul begegnet sind und etwas Englisch gelernt hatten, so dass wir uns miteinander verständigen konnten. Ich erinnere mich an das stark vernarbte und von Brandmalen gekennzeichnete Gesicht des afghanischen Mitarbeiters einer deutschen Hilfsorganisation, der als ehemaliger Mudjaheddin gegen die Sowjets gekämpft hatte, lebensbedrohlich verwundet und später in Deutschland medizinisch versorgt wurde. Er sagte mir, dass er für das Land, das ihm sein Leben wiedergeschenkt hatte, große Dankbarkeit empfindet und dass er durch seinen persönlichen Einsatz den Deutschen Gutes zurückgeben wolle. Und ich sehe das Gesicht eines alten, bärtigen Afghanen, der mich freundlich fragte, ob er helfen könne. Ich hatte mit meinem Fahrzeug eine Panne und stand im wadenhohen Schnee der Passstraße über den Hindukusch. Als meine Besatzung und ich freundlich ablehnten, hat der Mann uns spontan zum Tee eingeladen, den er in einer alten, zerbeulten Thermoskanne bei sich trug und aus einem Stoffbeutel zog. Wir haben nach dem Radwechsel dann zusammen Tee und Dosenlimo getrunken, Schokolade und englisches Weingummi miteinander geteilt.

Foto: eda/Peter Bongard

Seine Erkennungsmarke und das Kreuz haben Hermann Meyer in Afghanistan begleitet.

Sie tragen das Kreuz der Evangelischen Militärseelsorge an Ihrer Erkennungsmarke. Wie haben die Einheimischen darauf reagiert?

Meyer: Eindrucksvoll war ein Erlebnis mit einem Milizkommandanten eines regierungstreuen ehemaligen Warlords. Er war selbstverständlich Moslem. Während eines unserer Treffen zur Sicherheitskoordinierung starrte der Mann immer wieder auf meine Brust. Am Ende des Treffens ließ er mir über meinen Sprachmittler sagen: „Es ist gut, mit jemandem Pläne zu machen, der ebenfalls an Gott glaubt."

Was erwartet die Menschen unter einem erneuten Taliban-Regime?

Aus mehr als 5000 Kilometern Entfernung fehlen mir solide aktuelle Erkenntnisse. Ich glaube aber, die Menschen erwartet nicht Gutes. Für mich ist aus der Berichterstattung nicht zu erkennen, dass die Taliban heute wesentlich anders sind als im Sommer 2001. Man muss genau hinschauen, ob die Erklärungen der Taliban mit ihren Taten übereinstimmen. Gutes Regieren braucht andere Fähigkeiten und Stärken als Fanatismus, Terror, Gewalt und Willkür.

Gebet für Afghanistan

Die Kirchen rufen auf, für Afghanistan zu beten. Hermann Meyer hat ein Gebet formuliert.

Himmlischer Vater, segne das gute, das echte Afghanistan und alle seine freundlichen und wohlwollenden Menschen. Gib ihnen deinen tiefen und bleibenden Frieden, schenke ihnen Heilung für alle erlittenen Wunden und lass sie dich und deine Liebe und deine gute Absicht erkennen, die du mit allen Menschen hast, die deinen Sohn, Jesus Christus, und sein Opfer, das er für sie getan hat, für sich annehmen.

Allmächtiger Gott, falle denen in den Arm, die Böses reden und tun. Schlage denen das Schwert aus der Hand, die verblendet sind und sich – ohne es zu erkennen – vom Bösen leiten lassen und sich dabei auf dich, den einzigen Gott, berufen. Bringe sie zur Erkenntnis deiner Wahrheit und zur Umkehr.

Liebender Vater, nimm meine gefallenen Kameradinnen und Kameraden in deine bergenden Arme, lindere den Schmerz der Trauernden und trage sie durch ihre Trauer hindurch. Heile alle an Körper und Seele Verletzten und lass sie im festen Wissen um deine Nähe und deine Liebe in die Zukunft gehen.

Abenteuer Lesen

Bücher über das Christentum und andere Religionen, Vorbilder im Glauben und die großen Fragen im Leben. Eine Auswahl

In Frankfurt a.M. findet vom 20. bis 24. Oktober die Buchmesse statt – in Präsenz, aber auch mit einem zusätzlichen digitalen Programm. Ein Anlass für einen Blick auf die Neuerscheinungen im Bereich Glaube und Religionen.

Foto: Elena Kratkovich

Lesen erweitert den Horizont – ob für Kinder oder Erwachsene. Das gilt auch für Glaubensfragen. Und überhaupt kann man nie genug Bücher haben.

Eine ungewöhnliche Perspektive! Die Amerikanerin Laura M. Fabrycky zieht 2016 berufsbedingt nach Berlin. Zufällig stolpert sie über den Namen Bonhoeffer. Je mehr die USA aus den Fugen geraten, desto mehr lenkt sich die Autorin ab, indem sie sich mit dem Leben des Widerstandskämpfers beschäftigt. In **„Schlüssel zu Bonhoeffers Haus“** beschreibt sie, wie sie von ihm lernt, wie man in turbulenten Zeiten seinem Glauben treu bleiben kann. Fabrycky beschreibt die Eltern Bonhoeffer: den nicht gläubigen Karl, Direktor der Psychiatrie und Neurologie an der Charité. Und die sehr gläubige Paula. Sie machte das Lehrerinnenexamen, heiratete und bekam acht Kinder. Die ersten Jahre unterrichtete sie den Bonhoeffer-Nachwuchs selbst. Der Familie half viel Personal, unter anderem auch zwei Hausmädchen. Beide gingen bei den Brüdern in Herrnhut zur Schule. Auch Paula hatte in ihrer Jugend längere Zeit dort verbracht. Die Herrnhuter Losungen waren auch für ihren Sohn Dietrich sehr wichtig. Solche und viele andere Einsichten verdanken sich diesem Buch, klar und schnörkellos geschrieben. **as**

Der Islam – was ist das eigentlich? Eine originelle kulturelle Vielfalt, wenn man Susanne Schröters Weg von **„Allahs Karawane“** folgt. Die Ethnologie-Professorin beschreibt tanzende Derwische in der Türkei, Bruderschaften jenseits der Orthodoxie auf dem Balkan, ein Leben zwischen Bordell und Schrein in Pakistan, die Frauenherrschaft in Malaysia und einen Islam chinesischer Prägung. Tolle Einblicke in eine Religion, die divers, kreativ und pragmatisch ist. **as**

Ein Mann, der eigentlich Mönch werden will und eine Frau, die sich als Logikmensch bezeichnet, machen sich auf die Suche nach Gott. Eine zentrale Rolle in dem Buch **„Haltepunkte“** spielen Orte: Berlin, Jerusalem, Frankfurt, das Kloster Heiligenkreuz, St. Ottilien und nicht zuletzt München. Es geht um Leid, Glück, Stille, Sehnsucht, Schuld und Tod, aber auch um Sterbehilfe und Konfessionsunterschiede. Die Autoren Beatrice von Weizsäcker, Juristin, Autorin und Publizistin und der Theologe, Kirchenmusiker und Psychologe Norbert Roth schreiben sehr persönlich. Beatrice von Weizsäcker weiß nicht, warum sie zum katholischen Glauben konvertiert ist. Sie vermutet nur. Was sie aber sicher weiß, ist, dass sie ihrem kranken Bruder beim Sterben geholfen hätte, wenn es nötig gewesen wäre. **as**

Christine Schniedermann möchte ihre Kinder christlich erziehen. Sie merkt schnell, dass das zwischen Beruf, Schule und Freizeitbeschäftigung nicht immer ganz einfach ist. Aber die Journalistin ist sicher, dass der Glaube Menschen auf dem Lebensweg stärken und schützen kann. In ihrem Buch **„Ich würde Jesus meinen Hamster zeigen“** berichtet sie, wie sie beim Kauf des Weihnachtsbaums ihren Kindern die Botschaft der Bibel erfahrbar macht. Ohne Scham gesteht die Autorin auch ihr Scheitern am perfekten Familien-Advent ein. Sie zeigt, welche To-Do's sie von der Liste gestrichen hat, damit es im Advent wieder gemütlich wird zuhause, der Sinn des Weihnachtsfestes aber gegenwärtig ist. Die Autorin zeigt konkret, wie Eltern bastelnd und spielerisch den christlichen Glauben für Kinder erfahrbar machen können. Sei es beim Gestalten der Taufkerze oder beim Backen eines Osterzopfes. **sk**

„Es ist nicht leicht, sich als kleine Haselmaus gegen Feinde wie Eule oder Wildschwein zu behaupten. Trotzdem ist das Leben in der Hecke für Hasel und ihren Bruder Dunkelstreif wunderschön.“ Anke Ortlieb lenkt in ihrem Kinderbuch den Blick auf eine vom Aussterben bedrohte Tierart. Zugleich sind die Themen Tod und Trauer Teil der Geschichte. Denn nach einem langen, kalten Winter ist Dunkelstreif auf einmal nicht mehr da. Er ist in der „Anderswelt“, aus der noch nie jemand zurückgekommen ist. **„Hasel, Hexe und die Anderswelt“** ist eine Geschichte über Leben, Glück und Abschiednehmen. Sie kann Familien in der Trauerarbeit unterstützen und eignet sich für Kinder ab sechs Jahren. **des**

Leo Baeck – „Symbolfigur des deutschen Judentums“: Der weltberühmte Rabbiner hatte viele Namen. Nur er selbst hätte sich wohl nie so bezeichnet. Baeck war ein bescheidener Mann. So stellt ihn der US-amerikanische Autor und Historiker Michael A. Meyer in seiner Biographie **„Leo Baeck – Rabbiner in bedrängter Zeit“** vor. Mutig veröffentlichte Baeck trotz zunehmender Bedrohung durch die Nationalsozialisten Schriften über die Beziehung von Christen und Juden, unterstützte Gemeindemitglieder bei der Ausreise aus Deutschland. Er selbst blieb. 1943 nach Theresienstadt deportiert, macht Baeck dort weiter, wo er aufgehört hatte: Als leidenschaftlicher Seelsorger. Leo Baeck imponiert noch heute. Mut und Bescheidenheit kommen nicht aus der Mode. **dob**

Eine Einführung in die Grundgedanken des christlichen Glaubens bietet Ulrich H. J. Körtner, Theologie-Professor in Wien, mit seinem Buch **„Wahres Leben. Christsein auf evangelisch“**. Seine Überzeugung: Das Streben nach Glück in Selbstverwirklichung und Selbstoptimierung führt nicht zum Erfolg, sondern zur Erschöpfung. Wahres Leben ist nur im Glauben möglich – an Gott, wie er in der Person und im Leben Jesu Christi sichtbar geworden ist. In diesem Glauben erleben Menschen Vergebung und Versöhnung und werden dadurch befreit von dem Zwang, dem Leben selbst Sinn zu verleihen. Im Folgenden erläutert Körtner Grundbegriffe des Christentums wie Glaube, Liebe und Hoffnung, aber auch Praktisches wie Beten oder Abendmahl. Ein Buch für Menschen, die sich intensiv mit Glaubensthemen auseinandersetzen möchten. **leg**

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter ist beliebt im Kindergottesdienst. Was Barmherzigkeit und Nächstenliebe ganz praktisch bedeuten, erzählt der westfälische Kindergottesdienstpfarrer Bastian Basse in seinem Kinderbuch **„Kafé Jättebra“** – was übersetzt so viel wie „Café Supergut“ bedeutet. Selbst gebackene Zimtschnecken spielen eine wichtige Rolle bei der Erfahrung, die die beiden Schwestern Lise und Lene mit der unfreundlichen Frau Trauerweide machen: Wer auf Versöhnung statt auf Streit setzt, kann Erstaunliches erleben – und plötzlich Freunde finden, wo man es nie vermutet hätte. **leg**

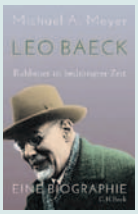
Laura M. Fabrycky: „Schlüssel zu Bonhoeffers Haus – Wie ich Welt und Weg Dietrich Bonhoeffers entdeckte“. Gütersloher Verlagshaus 2021, 320 Seiten, 22 Euro. ISBN 978-3-579-06213-6

Susanne Schröter: „Allahs Karawane – Eine Reise durch das islamische Universum“. C.H.Beck 2021, 208 Seiten, 16,95 Euro. ISBN 978-3-406-77492-8

Beatrice von Weizsäcker/Norbert Roth: „Haltepunkte – Gott ist seltsam, und das ist gut“. Herder Verlag 2021, 272 Seiten, 22 Euro. ISBN: 978-3-451-03677-4

Christine Schniedermann: „Ich würde Jesus meinen Hamster zeigen.“. Herder Verlag 2021, 176 Seiten, 16 Euro. ISBN 978-3-451-03289-9

Anke Ortlieb: „Hasel, Hexe und die Anderswelt“. Demmler Verlag 2020, 40 Seiten, 12,95 Euro. ISBN 978-3-944102-37-5



Michael A. Meyer: „Leo Baeck – Rabbiner in bedrängter Zeit“. C.H. Beck 2021; 365 Seiten; 32 Euro. ISBN 978-3-406-77378-5

Ulrich H. J. Körtner: Wahres Leben. Christsein auf evangelisch. Evangelische Verlagsanstalt Leipzig 2021, 144 Seiten, 12 Euro. ISBN 978-3-374-06912-5

Bastian Basse: „Kafé Jättebra. Versöhnung schmeckt nach Zimtschnecken“. Luther-Verlag 2021, 96 Seiten, 13 Euro, ISBN 978-3-7858-0791-0

Religionswissen für viele

Heute ist der Religionsunterricht interkonfessionell, dialogisch und kooperativ. Die Weichen dafür stellte die evangelische Kirche bereits vor 50 Jahren mit einem wegweisenden Beschluss des Rates der EKD.

VON SVEN KRISZIO

Hannover. Wer evangelisch war, der nahm auch am evangelischen Religionsunterricht teil. Gleiches galt für die katholischen Schüler im katholischen Religionsunterricht. Unter dieser Prämisse wurde der bekenntnisorientierte Unterricht, der schon in der Weimarer Verfassung angelegt war und 1949 als ordentliches Lehrfach ins Grundgesetz übernommen wurde, bis Ende der 50er-Jahre in den Schulen durchgeführt. Doch mit der 68er-Bewegung schwanden seine Voraussetzungen. „Es war die Zeit der Bildungsreformen", sagt EKD-Oberkirchenrat Matthias Otte. Die Klassenverbände begannen sich zu verändern, und nicht mehr alle Schüler waren katholisch oder evangelisch. „Die Zahl der Schüler wuchs, die keiner Konfession angehörten", so der Referent für Kirche und Schule im Kirchenamt der EKD. Es zeichnete sich eine Entwicklung ab, die an heutige Herausforderungen erinnert.

Die EKD nahm diesen Wandel ernst und ließ sich auf die Veränderungen ein. „Damals öffnete sie den Religionsunterricht bewusst auch für andere Schüler", sagt Otte. „Das war wegweisend. Denn die sogenannte Trias, mit der ein evangelischer Schüler von einer evangelischen Lehrkraft in den evangelischen Glaubensüberzeugungen unterwiesen wurde, wurde aufgelöst."

Doch nicht nur formal, auch inhaltlich erfuhr der evangelische Religionsunterricht eine Veränderung. Den Anstoß gab ein Ratsbeschluss der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1971. Darin hielt der Rat im Blick auf die verfassungsrechtlichen „Grundsätze der Religionsgemeinschaften" fest, dass Glaubensaussagen und Bekenntnisse „in ihrem geschichtlichen Zusammenhang zu verstehen und in jeder Gegenwart einer erneuten Auslegung bedürftig" seien.

Damit hielt in den Religionsunterricht eine größere Pluralität Einzug. Der Unterricht sollte sich mit den verschiedenen geschichtlichen Formen christlichen Glaubens befassen, um die eigene Auffassung zu überprüfen, Andersdenkende zu verstehen und so zu mehr Gemeinsamkeit zu gelangen. „Das war die Grundlage eines modernen Verständnisses religiöser Bildung", betont Matthias Otte. Die Kinder und Jugendlichen sollten sich frei und selbständig religiös orientieren können. „Der Religionsunterricht ist weder ein Instrument kirchlicher Bestandssicherung noch eine großzügige Geste des Staates." Lehrpläne und -bücher wurden umgeschrieben, die Aus- und Fortbildung der Lehrkräfte wurde angepasst.

Nicht alle konnten diese Entwicklung nachvollziehen. Sie sahen im Ratsbeschluss von 1971 die Grundlage für einen entkirchlichten Religionsunterricht. Doch in der Kirche waren die Weichen gestellt. Sie mündeten unter anderem in die beiden Denkschriften „Identität und Verständigung" von 1994 und „Religiöse Orientierung gewinnen" von 2014. „Darin wird festgehalten, dass wir nur in der Verständigung mit anderen Menschen eine eigene Identität aufbauen können. Wir lernen durch die Wahrnehmung der Unterschiede", sagt Otte. „Ein konfessionell-kooperativ erteilter Religionsunterricht ist dann nur konsequent."

Noten für Religion

Erfahrungen mit dem Religionsunterricht in einer konfessionslosen Mehrheitsgesellschaft

Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

Nicht Mission, sondern Wissensvermittlung ist auch beim Thema Ostern angesagt. Religionsunterricht in einer achten Klasse einer Berliner Ober

Glaube in der Schule: Seit drei Jahrzehnten steht „Reli" auch in den vier ostdeutschen Ländern Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen im Lehrplan, verortet zwischen Glauben und Wissen, Theorie und Leben. Über ihre Erfahrungen sprachen Lehrerin Susanne Ristau vom Stadtfeld-Gymnasium Wernigerode und Lehrer Benjamin Schlenzig von der Settegast-Regelschule Bad Köstritz mit Katja Schmidtke und André Poppowitsch.

Religion ist auch in vier von fünf ostdeutschen Bundesländern seit 1991 ein ordentliches Schulfach, aber ist es auch ein Schulfach wie jedes andere?

Susanne Ristau: Nein. Reli wird beäugt, es gibt Angst und Bewunderung gleichermaßen. Obwohl ich ein „ordentliches" Mitglied des Lehrerkollegiums bin, werde ich doch oft mit ganz anderen Themen als meine Kollegen konfrontiert, sowohl auf dem Pausenhof als auch im Lehrerzimmer. Anfangs war ich für alle Trauerkarten zuständig, jetzt werde ich verstärkt als Schulseelsorgerin angefragt.

Benjamin Schlenzig: Das empfinde ich genauso. Dass wir noch anders wahrgenommen werden, ist aber eher eine Generationsfrage. Im Vorbereitungsdienst an einer anderen Schule sagte mir mal ein älterer Kollege: Religion und Christentum sind ja prima, aber haben an der Schule nichts zu suchen.

Sind das Nachwehen der DDR-Zeit? Es gab ja auch damals viele Vorbehalte gegen den Reli-Unterricht.

Ristau: Als ich mich entschloss, neben Musik noch Religion zu unterrichten und mich dafür berufsbegleitend ausbilden zu lassen, sagte eine Kollegin: „Kirche hat im Unterricht nichts zu suchen." Da gab es die alte Angst vor einer Art Staatsbürgerkunde und die neue Angst: „Jetzt kommen die von der Kirche und wollen uns bevormunden."

Haben die Vorbehalte auch etwas mit dem Umfeld zu tun, in dem Sie sich als Lehrerin und Lehrer bewegen?

Ristau: Ja, absolut. Unsere Schule liegt am Stadtrand. Viele Schüler kommen aus Neubaugebieten ohne christlichen Bezug, andere aus dem dörflichen Umfeld mit aktiven Gemeinden. Diese Spannung belebt den Unterricht.

Schlenzig: In Bad Köstritz gibt es eine aktive Kinderarbeit und davon profitiere ich im Religionsunterricht. Weil die Kinder Religion nicht nur als theoretisches Gebilde kennen, sondern schon Gottesdienst gefeiert und Gebete gesprochen haben. Fehlt das, kann der Unterricht schnell abstrakt werden.

Ristau: Kinder aus nicht religiösen Familien nehmen sehr dankbar die Möglichkeiten an, die wir anbieten. Ich habe eine enge Beziehung zur Stadtgemeinde, wir feiern dort Schulgottesdienste und Taizé-Abende. Daran nehmen auch Jugendliche teil, die nicht christlich sozialisiert sind, also Gottesdienste höchstens zu Weihnachten besuchen. Sie kommen, gestalten mit, genießen es.

Wie ist zahlenmäßig das Verhältnis zwischen getauften und ungetauften Kindern in Ihren Klassen?

Schlenzig: Wir unterrichten Religion mit einer Stunde in der Woche und in Doppeljahrgängen, während Ethik im Klassenverband stattfindet. Die Quote im Unterricht ist hoch, aber gering auf den gesamten Jahrgang bezogen.

Ristau: Ich hatte 2020 einen Jahrgang mit rund 20 Prozent Christen. Da haben wir inhaltlich gekämpft und gerungen, das bringt mit neuen Aspekten alle weiter und macht Freude. In diesem Jahr ist das Ver-

Vielfalt vor der Schulklasse

Deutschlands Ausnahmefach Religionsunterricht – ein Faktencheck

Der deutsche Staat tritt gegenüber den Religionsgemeinschaften neutral auf. Dennoch erlaubt er ihnen, Kinder und Jugendliche zu unterrichten. Wie ist das geregelt?

Ein ordentliches Lehrfach

Den Religionsunterricht einzurichten ist Sache der Länder. In den meisten Bundesländern ist Religionsunterricht ein normales Fach. Es gibt aber auch Ausnahmen. Bremen, Berlin und Brandenburg berufen sich auf die im Grundgesetz festgeschriebene „Bremer Klausel", nach der Religion als ordentliches Lehrfach in denjenigen Bundesländern keine Anwendung findet, in denen zum 1. Januar 1949 eine andere Regelung bestanden hat. Ein ordentliches Lehrfach bedeutet, dass die Teilnahme verpflichtend ist, es Noten gibt und das Fach versetzungsrelevant ist. cv/KNA

Die Alternativen

Generell steht jeder Religionsunterricht allen Schülern offen – unabhängig von ihrer Weltanschauung oder ihres Glaubens. Schüler können sich vom Religionsunterricht abmelden. Bei Kindern und Jugendlichen, die noch nicht 14 Jahre alt und somit noch nicht religionsmündig sind, erfolgt die Abmeldung durch die Eltern. Auch dürfen sie in Abstimmung mit der jeweiligen Religionslehrkraft auch dann am Unterricht teilnehmen, wenn sie dem jeweiligen Bekenntnis nicht angehören.

Als Alternativen bieten die meisten Länder Ethik- oder Philosophie-Unterricht an. In Niedersachsen heißt die Alternative „Werte und Normen", in Brandenburg „Lebensgestaltung-Ethik-Religion" (LER).

In manchen Bundesländern ist das Angebot ein Ersatzfach, in anderen ein Wahlpflichtfach. Dann steht es in Konkurrenz zum Religionsunterricht. cv

Konfessionelle Kooperation

Der Trend geht zur „Kopo" – zur konfessionellen Kooperation der Christen. Gerade haben Niedersachsens Landeskirchen und Bistümer angekündigt, dass sie ab dem Schuljahr 2023/24 gemeinsam unterrichten werden. Damit reagieren Protestanten und Katholiken auf eine veränderte Zusammensetzung der Schülerschaft.

In der Vergangenheit hatte es immer wieder organisatorische Probleme gegeben, weil es zu wenig Schüler einer Konfession oder zu wenig Lehrkräfte gab. Im Alltag wird deshalb inzwischen häufig bereits ein konfessionell-kooperativer Religionsunterricht angeboten, bei dem katholische Schüler am evangelischen Unterricht teilnehmen und umgekehrt.

Ähnliche Kooperationen gibt es bereits im Saarland und in Rheinland-Pfalz sowie in Hessen. In der Evangelischen Kirche im Rheinland wurde eine „Kopo" bereits zum Schuljahr 2018 besiegelt. cv/epd

Foto: epd-bild/Stefan Arend

Schulen spiegeln die Gesellschaft. Daher gibt es auch Islamunterricht.

Islam nach Lehrplan

Immer mehr Bundesländer bieten islamischen Religionsunterricht an. Dafür gibt es unterschiedliche Modelle, die sich teilweise noch in der Erprobungsphase befinden.

In Nordrhein-Westfalen nahmen 2020 bundesweit mit über 20 000 Schülern die meisten Kinder und Jugendlichen am islamischen Religionsunterricht teil. Rheinland-Pfalz und das Saarland erteilen entsprechenden Religionsunterricht in Modellprojekten. In Nordrhein-Westfalen und Baden-Württemberg gibt es befristete Übergangsmodelle.

Bayern und Schleswig-Holstein bieten einen „islamkundlichen" Unterricht in staatlicher Verantwortung an. Im Gegensatz dazu werde in Hessen und Niedersachsen islamischer Religionsunterricht in Verantwortung von islamischen Verbänden erteilt. In Hamburg und Bremen ist der Religionsunterrich ohnehin konfessionsübergreifenden. cv/epd

Jüdischer Religionsunterricht

In Deutschlands Großstädten, etwa in Frankfurt am Main und Hamburg, bieten jüdische Gemeinden Unterricht für jüdische Schüler an. Dieser wird von den Bildungsministerien anerkannt: Es werden Noten vergeben und er ist versetzungsrelevant.

In Bayern, Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, im Saarland, Sachsen und in Thüringen gibt es jüdischen Religionsunterricht als ordentliches Schulfach. cv

·schule.

hältnis umgekehrt. Die Teilnahme hat viel mit dem Interesse an den verschiedenen Themen zu tun und auch mit Vertrauen zu uns Reli-Lehrern.

Was ist eigentlich das Ziel von Reli? Wissensbildung? Herzensbildung?

Ristau: Die Jugendlichen können sich mit dem Glauben auseinandersetzen und für sich etwas mitnehmen, sowohl für das eigene Glaubensleben als auch, um sich davon abzugrenzen – aber eben von einem Standpunkt aus, den sie kennen.

Schlenzig: Ich sehe das genauso, aber Herzensbildung klingt in meinen Ohren so planvoll, als ob ich mich hinsetze und überlege, was ich mit den Herzen der Kinder anstelle. Letztlich geht es darum, dass sich die Schüler selbst Gedanken machen und eine Sicht auf die Welt kennenlernen, die ihnen viel geben kann. Sich das persönlich zu eigen zu machen, ist entscheidend. Das geht nicht ohne Wissensvermittlung.

Warum haben Sie sich entschieden, Religion zu unterrichten? Kam das aus Ihrer eigenen Sozialisation heraus, gab es dafür Vorbilder?

Schlenzig: Tatsächlich hatte es auch mit meiner eigenen Schulzeit zu tun, und ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Diese Themen gehörten zu meinem Leben. Ich habe ganz unterschiedlichen Reli-Unterricht erlebt, von toll bis naja. Als Jugendlicher hält man sich ja für den Nabel der Welt und ist überzeugt, man kann das alles besser. Heute wächst die Demut. Aber die Freude ist geblieben, mich mit christlichen Themen zu beschäftigen, Fragen mit den Schülern nachzugehen. Ich unterrichte total gerne.

Ristau: Mein Ausbildungsweg ist krumm. Ich durfte kein Abitur machen, war sogenanntes „Intelligenzkind", meine drei Geschwister hatten schon Abitur. Also habe ich die zehnte Klasse gemacht, durfte Grundschullehramt studieren und von dort zur Hochschule gehen. So wurde ich Musiklehrerin.

Als ich 1991 zum Gymnasium ging, fehlte mir ein Fach. So beriet ich mich mit unserem Pfarrer, und kam zum Religionsunterricht. Ich hatte Interesse, aber auch großen Respekt.

Nun saß ich als Lernende wieder auf der „anderen Seite", das war eine wertvolle Erfahrung. Als Seelsorgerin kann ich nun vieles weitergeben. Ganz sicher bin ich mir, dass Gott dabei seine Hand im Spiel hatte.

SUSANNE RISTAU

Susanne Ristau unterrichtet Religionskunde am Stadtfeld-Gymnasium Wernigerode.

Foto: Uwe Kraus

BENJAMIN SCHLENZIG

Benjamin Schlenzig unterrichtet Religionskunde an der Settegast-Regelschule Bad Köstritz.

Foto: Wolfgang Hesse

Wie gläubig müssen Lehrer selbst sein, um Religion zu unterrichten?

Ristau: Ich könnte es nicht ohne meinen Glauben. Die Bewältigung der Belastungen und Zweifel, auch während des berufsbegleitenden Studiums, aber auch die Ehrlichkeit beim Unterrichten hängen davon ab.

Schlenzig: Ich kann mir schwer vorstellen, dass es anders sinnvoll geht. Meine Schüler fragen mich oft, ob ich selbst gläubig bin. Wenn man in so einer Situation anfängt auszuweichen oder nicht klar ist, das wird schwierig.

Meine Frau ist Pfarrerin in Bad Köstritz, wir leben im Pfarrhaus, unsere eigenen Erfahrungen, der Trost und die Kraft, die aus dem Glauben erwächst, aber auch Erfahrungen von Zweifel – das ist Teil unserer Arbeit.

Wie haben Sie die Pandemie erlebt?

Schlenzig: Ich bin kein Vertrauenslehrer, aber in der Corona-Zeit sind Verbindungen zu den Schülern gewachsen, die es vorher nicht gab. Ich glaube, viele Menschen haben das gar nicht auf dem Schirm, wie einschneidend es für Sieben- und Achtklässler ist, wenn sie so lange Zeit zu Hause sitzen. Das ist heftig.

Ristau: Unterricht fiel durch die Online-Möglichkeiten kaum aus, vieles ist sogar intensiver geworden. Das merke ich vor allem in den Seelsorgegesprächen. In der Zeit der Prüfungsvorbereitung haben wir uns drei Mal die Woche zum Bibelkurs getroffen, fünf Wochen lang! Die Schüler hatten Lust drauf. Die Leistungen sind durchweg gut, auch wenn sie mal fünf Fakten der Kirchengeschichte nicht wussten.

Einerseits geht es im Religionsunterriht um den Diskurs und die Persönlichkeitsentwicklung, andererseits müssen Noten gegeben werden. Wie benotet man objektiv?

Schlenzig: Wir geben Punkte auf Inhalte, auf Wissen, das da ist oder eben nicht. Ein weiteres Kriterium ist die Schlüssigkeit von Argumenten, auf unterschiedlichem Niveau, je nach Schulform und Alter. Was natürlich nicht Gegenstand der Bewertung sein kann, ist Gläubigkeit an sich.

Ristau: Was wir machen, ist wissenschaftlich. Die Schüler bearbeiten zum Beispiel die Freiheitskonzeption von Hans Jonas und anderen. Diese vergleichen sie und finden einen eigenen, begründeten Standpunkt. Da geht es um Argumente. Das kann man üben und natürlich auch bewerten.

Wir leben in einem säkularen Umfeld, wird der konfessionsübergreifende Unterricht die Zukunft sein?

Schlenzig: Ich arbeite jetzt an einer staatlichen Regelschule und war vorher an einer Schule in freier Trägerschaft mit christlichem Profil. Dort haben alle Schüler den Religionsunterricht besucht, evangelisch, katholisch, neu-apostolisch, freikirchlich. Ich fand das spannend und befruchtend. Das Gemeinsame und Verbindende ist wesentlich stärker, als die unterschiedlichen Ausformungen im Gemeindeleben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Zukunft in der Separierung der Konfessionen liegt. Dafür leben wir hier zu sehr in der Diaspora. Und ob es wünschenswert ist, weiß ich nicht.

Ristau: Ich kann mir vorstellen, dass Katholiken die Konfessionen doch betonen möchten. Ich habe das Gefühl, wir als evangelische Christen sitzen als Mehrheit auf einem hohen Ross. Eine gemeinsame neue Sprache zu finden, ist schwer. Wir haben es in Sachsen-Anhalt versucht. Ich war Mitglied der Konferenz für den Reli-Lehrplan. Es ist uns in den ersten Konferenzen nicht gelungen. Wir sind auseinandergegangen und jede Konfession hat ihren eigenen Lehrplan geschrieben.

Schlenzig: Ich spüre bei der Frage nach Konfessionen den Unterschied der Schulformen: Ekklesiologische Themen oder etwa Abendmahlstheologie spielen in meinem Lehrer-Alltag an einer Regelschule keine große Rolle. Das Kennenlernen biblischer Geschichten und das Nachdenken über das eigene Leben stehen im Vordergrund.

LER – Kind der Christenlehre

VON TILMAN BAIER

Immer wieder gibt es Vorstöße, den von den Kirchen und Religionsgemeinschaften verantworteten schulischen Religionsunterricht mit Bekenntnischarakter als Wahlfach zu ersetzen. Stattdessen drängen die Kritiker auf einen für alle Schüler verbindlichen, bekenntnisfreien, religiös und weltanschaulich neutralen Unterricht in Lebensgestaltung, Ethik und Religionskunde (LER), wie er seit 1996 in Brandenburg existiert.

Dort wurde dieser Unterricht aber nicht vorrangig auf Drängen atheistischer Kräfte eingeführt. Tatsächlich ist er Ergebnis eines in den 80er-Jahren von engagierten, meist evangelischen Bürgerrechtlern in der DDR geführten Ringens um eine demokratische Pädagogik jenseits der vom SED-Staat verordneten ideologisch geprägten schulischen Erziehung. Und so ist LER, so paradox es klingt, ein Kind – oder besser ein Zwilling – der innerkirchlichen Christenlehre.

Bezeichnend dafür ist, dass nach der Friedlichen Revolution und dem Wiedererstehen der ostdeutschen Länder ausgerechnet die evangelische Katechetin Marianne Birthler sich als erste Bildungsministerin in Brandenburg für ein solches Fach LER einsetzte. 1991 veröffentlichte das von ihr geleitete Ministerium für Bildung, Jugend und Sport ein „Grundsatzpapier für die öffentliche Diskussion" mit dem Titel „Gemeinsam leben lernen". Die Hoffnung der Reformpädagogen war groß, dass mit der Einführung dieses neuen Fachs auch eine demokratische Verände-

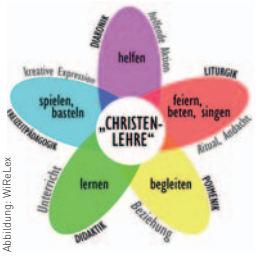


Abbildung: WiReLex

Die Christenlehre setzt auf ganzheitliche Hineinnahme in den Glauben.

rung der Schule einhergehen würde. Zudem wurde eine „weltanschauliche Trennung" der Lernenden in einem Wahlpflichtbereich abgelehnt. Denn Verständnis und Toleranz, so die Überzeugung des Brandenburger Bildungsministeriums damals und heute, können nur dann entstehen, wenn gemeinsam gelernt wird.

Auch in anderen ostdeutschen Bundesländern und Landeskirchen gab es in den frühen 90er-Jahren massive Bedenken gegen einen von den Kirchen verantworteten schulischen Religionsunterricht, gespeist durch die Negativerfahrungen mit der DDR-Volksbildung. Die Beschäftigung mit dem christlichen Glauben im Zwangssystem Schule könne eher abstoßen als positiv wirken, so die Befürchtung. Bekenntnisfragen gehören in die außerschulische, kirchliche Christenlehre und in die Konfirmandenunterweisung.

Dabei war die innerkirchliche Christenlehre zunächst nur ein Ersatz für den vom atheistischen DDR-Staat gestrichenen Religionsunterricht. Doch frei von schulischen Zwängen wurde sie zu einer wichtigen Domäne des Gemeindelebens und zu einem Bereich einer vom Schulbetrieb abgesetzten offenen Pädagogik. Diese setzt, wie die obige Grafik zeigt, auf ganzheitlich ausgerichtete Angebote, in die Welt des christlichen Glaubens und damit in die Gemeinde Jesu Christi hineinzuwachsen.

Von Luthers Kleinem Katechismus zum Wissensfach

Eine kurze Geschichte des evangelischen Religionsunterrichts in Deutschland

VON SIMEON SCHILDT

„Sollte nicht ein jeglicher Christenmensch bei seinem neunten oder zehnten Jahr wissen das ganze heilige Evangelium?" So fragte Martin Luther die Adligen seiner Zeit und forderte sie damit auf, Bildung zu einer ihrer Kernaufgaben zu machen. Mit der Übersetzung der Bibel ins Deutsche und seinem Kleinen Katechismus konnte Luther wichtiges Unterrichtsmaterial für die Schulen seiner Zeit bereitstellen. Bis in die Neuzeit zeichnete sich evangelische Bildungsarbeit dadurch aus, dass die Kinder Bibeltexte, Gebete und Katechismus – oft recht mechanisch – auswendig lernten.

Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 wehte ein neuer Wind im Verhältnis von Staat und Kirche:

Großer und Kleiner Katechismus sind Kompendien lutherischer Lehre.

Abbildungen (3): wikimedia

Martin Luther visitiert im Kreis der Lehrer den Katechismusunterricht in einer Schule, auf der Tafel sind die drei Artikel des Glaubensbekenntnisses angeschlagen. Bild von Gustav König, um 1850.

Reichskanzler Otto von Bismarck erließ Gesetze gegen die bisherige Vormachtstellung der Kirche im Bildungswesen. Mit dem Schulaufsichtsgesetz von 1872 übernahm der Staat die Verantwortung für die Schulen. Der Religionsunterricht wurde ordentliches Schulfach.

Nach Ausrufung der Republik 1918 wurde von staatlicher Seite die Erteilung von Religionsunterricht an den Schulen generell infrage gestellt. Dagegen wurde argumentiert, dass die Religion ein wichtiges Element in der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen sei. Es war der liberale Politiker Friedrich Naumann, der die dann in der Reichsverfassung festgeschriebene Kompromissformel einbrachte: Der konfesionell getrennte Religionsunterricht ist ordentliches Lehrfach. Der Staat bestellt die Religionslehrer, die aber eine Erlaubnis der Kirchen brauchen (Vokation). Der Staat achtet darauf, das nichts unterrichtet wird, das sich gegen Recht und Gesetz richtet, ansonsten aber bestimmen die Religionsgemeinschaften die Inhalte.

Der nationalsozialistische Staat erlaubte zwar den konfessionellen Religionsunterricht, ließ aber keine Möglichkeit ungenutzt, die Inhalte seiner Ideologie anzupassen. So wurde recht schnell das Alte Testament aus den Lehrplänen gestrichen und teilweise Texte aus dem antisemitischen Heft „Der Stürmer" als Lehrmaterial empfohlen. Lehrern wurde geraten, aus der Kirche auszutreten.

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde in Westdeutschland mit dem Grundgesetz in den meisten Bundesländern Religion ordentliches Lehrfach.

Eine andere Entwicklung nahm der Religionsunterricht in der DDR. Nach der Verfassung von 1949 hatten die Religionsgemeinschaften zunächst das Recht, in den öffentlichen Schulen freiwilligen Religionsunterricht zu erteilen. In der Verfassung von 1968 aber wurde der Religionsunterricht nicht mehr erwähnt. Dafür gab es nun die innerkirchliche Christenlehre mit eigenen Rahmenplänen.

Seit der Wiedervereinigung ist auch in den östlichen Bundesländern Religion ordentliches Lehrfach. Nur Brandenburg berief sich auf die „Bremer Klausel". Das Bundesverfassungsgericht entschied 2001 aber, dass neben LER (siehe rechts) auch Religionsunterricht angeboten werden solle.

Friedrich Naumann formulierte die noch heute gültige Kompromissformel.

KURZ NOTIERT

22 Kandidatinnen und Kandidaten für EKD-Rat

Hannover. Für die Wahl des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) im November kandidieren 22 Männer und Frauen. Darunter sind 13 Theologinnen und Theologen sowie neun Personen aus anderen Berufen, wie die EKD mitteilte. Dem Rat der EKD, der für sechs Jahre gewählt wird, gehören 15 Mitglieder an. 14 von ihnen werden gewählt. Die Präses der Synode steht kraft ihres Amtes als Mitglied des neuen Rates fest.

Zu den Kandidatinnen und Kandidaten gehören: Präses Annette Kurschus (Bielefeld), Bischöfin Kirsten Fehrs (Hamburg), Kirchenpräsident Volker Jung (Darmstadt), Bischof Christian Stäblein (Berlin), Dekan Michael Diener (Germersheim), Rechtsanwältin Sabine Blütchen (Oldenburg), die Parlamentarische Staatssekretärin Kerstin Griese (Ratingen), Silke Lechner, Stellvertretende Leiterin des Referats Religion und Außenpolitik im Auswärtigen Amt (Berlin), Stephanie Springer, Präsidentin des Landeskirchenamts der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers (Hannover) und Claudia Jahnel, Professorin für Interkulturelle Theologie und Körperlichkeit an der Ruhr-Universität (Bochum).

Der neue Rat wird während der Synodaltagung vom 7. bis 10. November in Bremen digital gewählt. Wahlberechtigt sind die 128 Mitglieder der 13. EKD-Synode und die in der Kirchenkonferenz vertretenen Kirchenleitungen der 20 Landeskirchen. Dabei hat jede Landeskirche eine Stimme. **UK**

Kritisierter Gutachter im Fall Latzel hört auf

Bremen. Im Berufungsverfahren des wegen Volksverhetzung verurteilten Bremer Pastors Olaf Latzel (53) zieht sich der kritisierte theologische Gutachter Christoph Raedel einem Medienbericht zufolge zurück. Er habe vor dem Hintergrund der Unruhen um seine Person darum gebeten, nicht weiter in der Sache tätig sein zu müssen, sagte ein Sprecher des Bremer Landgerichts Radio Bremen. Die Kammer sei diesem Wunsch mit Zustimmung der Staatsanwaltschaft und der Verteidigung nachgekommen und habe seine Bestellung zum Sachverständigen widerrufen. **KNA**

Im Alter wird das Geld knapp

Millionen Deutsche können sich keine zusätzliche Altersvorsorge leisten

Vielen Menschen in Deutschland droht die Altersarmut. Betroffen sind Minijobber, aber auch andere Menschen, die sich aufgrund geringer Einkommen keine private Vorsorge wie einen Riester-Vertrag leisten können und nur mit niedriger gesetzlicher Rente auskommen müssen.

Bei vielen Menschen reicht die gesetzliche Rente nicht, um im Alter würdevoll zu leben.

München. Millionen Bürgerinnen und Bürger in Deutschland müssen einem Zeitungsbericht zufolge mit finanziellen Engpässen im Alter rechnen. Nur jeder vierte Erwachsene bis 65 hat einen Riester-Vertrag zur Altersvorsorge, wie laut „Süddeutscher Zeitung“ aus einer noch unveröffentlichten Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) hervorgeht. Bei der Einführung der geförderten Vorsorge im Jahr 2002 war demnach ein weit höherer Anteil geplant.

Laut dem Bericht sind diejenigen am schlechtesten geschützt, die ohnehin wenig Rente haben werden. 2020 hätten nur elf Prozent der ungelernten Arbeiter einen Riester-Vertrag gehabt, aber 42 Prozent der angestellten Führungskräfte. Unter den 20 Prozent Bestverdienern in Deutschland sorgten drei Mal so viele vor wie bei den unteren Einkommen.

Durch Kürzungen bei den gesetzlichen Renten sind die Lücken im Alter groß. Die „Süddeutsche Zeitung“ verweist auf eine DIW-Studie von 2018, wonach jeder zweite 55- bis 64-jährige Arbeitnehmer später nicht genug gesetzliche und betriebliche Rente bekommen wird, um seinen heutigen Konsum inklusive Wohnen finanzieren zu können. Im Schnitt fehlen demnach monatlich 700 Euro.

Zur Schließung der finanziellen Lücke im Alter können Riester-Verträge nur wenig beitragen, wie es laut der Zeitung in der neuen Studie heißt. Ruheständlerinnen und Ruheständler, die bereits Geld aus einem Riester-Vertrag erhalten, bekämen im Schnitt nur 80 Euro monatlich. Das mache nur fünf Prozent ihrer gesamten Alterseinkommen aus. Zwar sollten, wie es hieß, künftig die Beiträge zur Rentenversicherung steigen, das werde jedoch nicht ausreichen, um die vorhandenen Lücken im Versorgungsniveau zu schließen. **epd**

Lage in Afghanistan zunehmend dramatisch

Bonn. Die humanitäre Lage in Afghanistan ist nach Angaben der Welthungerhilfe schon jetzt katastrophal und droht sich in den kommenden Monaten noch weiter zu verschlimmern. Im bevorstehenden Winter sei mit einer weiteren Zunahme von Hunger und Armut zu rechnen, warnte die Hilfsorganisation in Bonn.

Aktuell sei schon mehr als die Hälfte der Menschen auf Überlebenshilfe angewiesen, also auf Nahrung, Trinkwasser, medizinische Versorgung und Unterkünfte, erklärte die Welthungerhilfe. Rund 14 Millionen Menschen in dem Land am Hindukusch hätten nicht ausreichend zu essen. Das bedeute, dass jeder dritte Einwohner Afghanistans hungere.

Verschärft werde die Lage durch einen Anstieg der Vertriebenen und Rückkehrer: Seit Anfang 2021 seien rund 630 000 Menschen vor Gewalt aus ihren Dörfern geflohen. Hinzu kämen knapp eine Million Rückkehrer aus den Nachbarländern wie Iran, von denen ebenfalls viele ohne Hilfe und Perspektive in Kabul landeten.

„Das Land steht vor dem wirtschaftlichen Kollaps“, sagte Thomas ten Boer, Landesdirektor der Welthungerhilfe. „Besonders in den ländlichen Regionen ist die Not groß. Unsere Erkundungsmissionen in Dörfern im Norden und Osten des Landes haben große Zerstörungen und ein riesiges Ausmaß an Armut, Hunger und Verzweiflung gezeigt.“

Die Menschen befänden sich in einem Teufelskreis, erklärte ten Boer: „Das Bankensystem funktioniert nicht, es fehlt Bargeld, die Preise für Nahrungsmittel sind gestiegen und vor allem alleinstehende Frauen wissen nicht, wie sie ihre Kinder ernähren sollen. Sie haben keinerlei Einkommen mehr und können ihr Haus nicht ohne männliche Begleitung verlassen.“ Im Winter werde sich, so ten Boer, die ausweglose Lage noch einmal dramatisch verschärfen. **epd**

Digitalisierungsoffensive in der Pflege gefordert

Berlin. Der Deutsche Pflegerat sowie weitere Organisationen des Gesundheitswesens haben zu einer Digitalisierungsoffensive aufgerufen. Die neue Bundesregierung solle so schnell wie möglich ein Kompetenzzentrum Digitale Pflege einrichten und einen Strategieplan Digitalisierung in der Pflege erstellen, forderte das Bündnis Digitalisierung in der Pflege in Berlin.

Zudem müsse eine digitale Mindestausstattung für ambulante, stationäre und klinische Pflegeeinrichtungen definiert werden. Auch sollten die Kosten der Digitalisierung von den Kassen finanziert werden, heißt es.

„Der steigende Bedarf an Pflegeleistungen steht einem vielfach als wenig attraktiv wahrgenommenen Beruf und einem sich immer weiter verschärfenden Personalmangel gegenüber“, betont das Bündnis. Die Digitalisierung biete große Chancen – sowohl für die Entlastung von Pflegekräften als auch für eine bessere Versorgung.

Das Kompetenzzentrum Digitale Pflege soll ähnlich wie der „health innovation hub“ (hih) des Bundesgesundheitsministeriums strategische und technisch-fachliche Aufgaben bei der Digitalisierung der Pflege erfüllen und die unterschiedlichen Akteure miteinander vernetzen. Der von diesen Gremium zu erstellende Strategieplan solle konkret bestehende Hemmnisse beseitigen und ungenutzte Potenziale erschließen.

Dem Bündnis Digitalisierung in der Pflege gehören neben dem Deutschen Pflegerat der Bundesverband Gesundheits-IT (bvitg), der Verband der diakonischen Dienstgeber in Deutschland (VdDD), der Deutsche Evangelische Verband für Altenarbeit und Pflege (DEVAP), der Fachverband Informationstechnologie in Sozialwirtschaft und Sozialverwaltung, der Verband für Digitalisierung der Sozialwirtschaft (vediso) und der Verband katholischer Altenhilfe in Deutschland (VKAD) an. **KNA**

ANZEIGE

Empfehlungen aus dem Luther-Verlag

Bestellen Sie bequem per Fax, Telefon, E-Mail oder auf www.luther-verlag.de

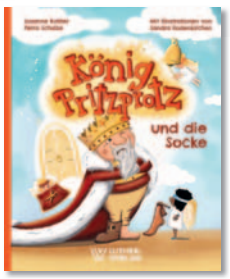
S. Kuttler, P. Schulze

KÖNIG PRITZPROTZ UND DIE SOCKE

Ein Bilderbuch zu Sankt Martin für Kinder zwischen 5 und 10 Jahren

12,95 Euro
32 Seiten, gebunden
ISBN 978-3-7858-0775-0

Er ist wichtig. Er ist mächtig. Doch der kleine Engel an der Himmelspforte lässt ihn einfach nicht hinein. Da kann König Pritzprotz am Ende seiner Lebenszeit noch so schimpfen: Zu ist zu. „Hast du ein Problem mit mir?“, ereifert er sich. „Dein Problem“, erwidert der Engel gedehnt, „ist, dass du in deinem Leben das Teilen nicht gelernt hast!“ Und so muss Seine Majestät noch einige Ehrenrunden auf der Erde drehen. Warum er dabei eine Socke einbüßt, erfährt jeder, der sich in diese wunderschöne Geschichte vertieft.



Ich bestelle:

Anzahl	Titel	Preis
	Kuttler, Schulze: König Pritzprotz	12,95 Euro

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

LUTHER-VERLAG

Luther-Verlag
Cansteinstraße 1 33647 Bielefeld

Telefon 05 21 94 40 - 134
Fax 05 21 94 40 - 136

E-Mail: vertrieb@luther-verlag.de www.luther-verlag.de

Wassermangel wächst

Die Vereinten Nationen warnen und fordern ein besseres „Wassermanagement“

Das Problem ist schon lange bekannt: In vielen Regionen der Welt mangelt es an sauberem Wasser für Mensch und Umwelt. Jetzt haben die Vereinten Nationen erneut auf die Lage hingewiesen.

Foto: picture alliance / photothek | Thomas Trutschel

Vor allem die Menschen in Afrika leiden unter der Dürre aufgrund ausbleibenden Regens.

Genf. Der Mangel an sauberem Wasser wird nach Informationen der Vereinten Nationen für immer mehr Menschen zu einem existenziellen Problem. Die Regierungen müssten die Wasserkrise viel ernster nehmen als bisher, verlangte der Generalsekretär der Weltwetterorganisation, Petteri Taalas, in Genf bei der Vorstellung eines aktuellen Berichts der Vereinten Nationen. Der Klimawandel werde zu einer weiteren Zunahme von Dürren auf der einen sowie Überschwemmungen auf der anderen Seite führen und die Knappheit verschärfen. Auch der Bedarf der wachsenden Weltbevölkerung vergrößere den Mangel.

Den Angaben nach hatten im Jahr 2018 rund 3,6 Milliarden Menschen für mindestens einen Monat einen nur unzureichenden Zugang zu sauberem Wasser. Bis 2050 würden mehr als fünf Milliarden Kinder, Frauen und Männer von der zunehmenden Wasserknappheit betroffen sein.

Der Mangel an Trinkwasser, meistens verursacht durch Dürren, mache den Menschen in vielen Ländern Afrikas besonders zu schaffen. In Asien hingegen seien immer öfter Überschwemmungen zu verzeichnen, die durch Starkregen ausgelöst werden. In jüngster Zeit hätten zudem die Menschen in Japan, China, Indonesien, Nepal, Pakistan und Indien mit Wassermassen umgehen müssen.

Die Weltwetterorganisation forderte von den Regierungen weitaus größere Investitionen in Wassermanagement, um einen effizienten Verbrauch zu sichern und Verschwendung zu vermeiden. Weiter müssten die Bevölkerungen durch Frühwarnsysteme besser vor Dürren und Überschwemmungen geschützt werden.

Verschiedene Organisationen der UN und nationale Einrichtungen trugen zu dem nun veröffentlichten Bericht „The State of Climate Services 2021: Water“ bei. Im November findet im schottischen Glasgow die nächste Weltklimakonferenz der UN statt. Dort soll auch Wasserknappheit thematisiert werden. **epd**

● https://public.wmo.int/

Religionsvertreter verstehen sich als Friedensstifter

Konferenz von „Religions for Peace“ endet mit einem Bekenntnis zur Zusammenarbeit

Lindau/München. Zum Abschluss ihrer viertägigen Konferenz in Lindau hat die Bewegung „Religions for Peace“ die Rolle von Religionsgemeinschaften als Friedensstifter bekräftigt. Sie lehnten jedwede Gewalt in ihrem Namen ab, heißt es in dem von dem Weltrat der Bewegung verabschiedeten Abschlusspapier. Auch der Einsatz für die Glaubensfreiheit, eine humanitäre Flüchtlingspolitik sowie für den Schutz von Umwelt und Klima wird in der Erklärung hervorgehoben.

Die Generalsekretärin von „Religions for Peace“, Azza Karam, sagte, man habe sich in dem Statement klar zu multireligiöser Kooperation bekannt. Krisenzeiten wie die Corona-Pandemie seien eine Chance, die man als multireligiöse zivilgesellschaftliche Organisation nutzen wolle, um gemeinsam Hilfe zu leisten, etwa bei einer gerechten Verteilung von Covid-19-Impfstoffen weltweit. Es sei ermutigend gewesen, dass bei der hybriden Tagung generationenübergreifend diskutiert worden sei.

An der Konferenz unter dem Motto „Generationen im Dialog“ hatten mehr als 600 Religionsvertreter, Diplomaten und Experten aus 90 Ländern teilgenommen – die Mehrheit davon digital. Inhaltlich ging es um die drei Themenkomplexe „Frieden und Sicherheit“, „Umweltschutz“ und „Humanitäre Arbeit“. Die Bewegung „Religions for Peace“ hat sich 1970 gegründet und setzt sich für weltweiten interreligiösen Dialog ein.

Die frühere Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und Teilnehmerin der Konferenz, Margot Käßmann, setzt angesichts der schwindenden Bedeutung von Religionen auf die kommenden Generationen. „Vielleicht ist es so, dass in der zweiten oder dritten Generation von Menschen, die dann nichts mit Religion zu tun hatten, auch wieder eine Neugier auf Religion, auf Halt und damit auch eine Haltung wächst“, sagte die frühere Landesbischöfin von Hannover im Radiosender Bayern2 zum Abschluss eines viertägigen Kongresses. **epd**

Jüdischer Verband: Lob für EU-Pläne gegen Judenhass

Brüssel. Der Europäische Jüdische Kongress hat die EU-Strategie zur Bekämpfung von Antisemitismus als bahnbrechend gewürdigt. Damit stelle sich Europa an die Spitze des weltweiten Kampfs gegen Judenhass, erklärte der Vorsitzende des Dachverbands, Mosche Kantor, in Brüssel.

Kantor sprach von einem beispiellosen und grundlegenden Dokument und einer Zusage an Juden, dass sie zu Europa gehörten und ein vitaler Teil der europäischen Zukunft seien. Entscheidungsträger würden nun mit äußersten Anstrengungen sicherzustellen versuchen, dass jüdisches Leben floriere, so der Vorsitzende des Dachverbandes.

Zuvor hatte die EU-Kommission ein Strategiepapier für die Bekämpfung von Antisemitismus und zur Förderung jüdischen Lebens vorgelegt. Dessen drei Säulen sehen Maßnahmen zur Verhütung und Bekämpfung aller Formen von Antisemitismus, den Schutz und die Förderung jüdischen Lebens sowie Initiativen zu Bildung, Forschung und Holocaust-Gedenken vor. Die Umsetzung erstreckt sich bis 2030.

Der Europäische Jüdische Kongress hob als Kernelemente des 25-seitigen Papiers einen stärkeren Schutz von Synagogen und jüdischen Einrichtungen hervor, Training von Justiz und Polizei sowie die Sicherstellung, dass EU-Mittel nicht dazu dienten, Hass und Gewalt in Drittstaaten zu finanzieren.

Als weitere wichtige Punkte nannte der Dachverband die Einrichtung eines Forschungszentrums für zeitgenössischen Antisemitismus, jüdisches Leben und Kultur sowie die Aufforderung an einige EU-Staaten, die Antisemitismus-Definition der Internationalen Allianz zum Holocaustgedenken (IHRA) zu übernehmen.

Die EU-Mitgliedstaaten hatten sich bereits in Erklärungen des Europäischen Rates 2018 und 2020 zu Maßnahmen gegen Antisemitismus verpflichtet. Allerdings gibt es in den einzelnen Ländern unterschiedliche Auffassungen über die Dringlichkeit des Problems und über nötige Maßnahmen. **KNA**

Christliche Unternehmer: Vorreiter beim Klimaschutz

Bremen. Christlich geprägte Unternehmer können nach Auffassung der mittelständischen „Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft“ Vorbild im Kampf gegen den Klimawandel sein. „Ja, wir können eine Vorreiterrolle übernehmen“, sagte der Vorsitzende Ralf Swetlik im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst. Die Initiative kam mit etwa 150 Führungskräften aus ganz Deutschland zu ihrer 25. Jahrestagung in Bremen zusammen.

Das Treffen stand unter der Leitfrage „Klimawandel entschleunigen! Was können wir tun?“ Der christliche Gedanke mit Blick auf die Bewahrung der Schöpfung sei in dem Netzwerk stärker verankert, sagte Swetlik, der im nordrhein-westfälischen Dülmen ein Druckhaus leitet. „Dazu kommt: Im Mittelstand gibt es kurze Entscheidungswege, Innovation, Flexibilität, Offenheit für Veränderungen im Markt. Da wird einfach gemacht und nicht auf einen Fünf-Jahres-Plan gewartet oder auf Börsenkurse geschielt.“

Die Klimakrise zwinge zu noch konsequenterem Handeln, sagte Swetlik. Vieles sei noch möglich. Nötig seien beispielsweise mehr Investitionen in den Hochwasserschutz, neu gestaltete Städte, weniger Fleisch auf dem Speisezettel sowie Sonnen- und Windenergie statt fossiler Brennstoffe. Der Kampf gegen die Corona-Pandemie habe gelehrt, dass „wir bereit sind, effektive Maßnahmen gegen ein Problem zu ergreifen, wenn es wirklich nötig ist“. Erfahrungen aus der Initiative zeigten, dass sich Investitionen in den Umweltschutz rechneten, ergänzte der Vorsitzende. „In unserem Netzwerk werden solche Ideen offen diskutiert. Da gibt es Informationsaustausch, Ansprechpartner und Tipps, wie Fehler und Fallen vermieden werden können.“

Die „Initiative für evangelische Verantwortung in der Wirtschaft“ wurde 1996 in Bonn gegründet. Ungefähr 550 Führungskräfte aus Wirtschaft, Kirche und Hochschulen sowie Vertreter der freien Berufe treffen sich den Angaben nach in 20 Regionalgruppen. **epd**

KURZ NOTIERT

Reker verteidigt Gebetsruf des Muezzin

Köln. Die Kölner Oberbürgermeisterin Henriette Reker (parteilos) hat das Kölner Pilotprojekt verteidigt, Gebetsrufe von Moscheen unter Auflagen zuzulassen. Sie reagierte damit auf die kontroverse Diskussion über die Entscheidung der Stadt. „Köln ist die Stadt der (religiösen) Freiheit & Vielfalt. Wer am Hauptbahnhof ankommt, wird vom Dom begrüßt und von Kirchengeläut begleitet“, schrieb sie auf Twitter. Viele Kölnerinnen und Kölner seien Muslime, erklärte die Kommunalpolitikerin und sprach von einem „Zeichen des Respekts“.

Die Stadt Köln startet nach ersten Gesprächen mit ortsansässigen Moscheegemeinden und einer rechtlichen Prüfung der Sachlage ein zunächst auf zwei Jahre befristetes Modellprojekt. Auf Antrag und unter Auflagen können die Moscheegemeinden, die dies wünschen, ihre Gläubigen zum mittäglichen Freitagsgebet rufen, wie die Stadt mitteilte. Die Nachbarschaft muss von der Moscheegemeinde im Vorfeld mittels eines Flyers informiert werden. Der Gebetsruf darf freitags nur in der Zeit zwischen 12 bis 15 Uhr und für die Dauer von maximal fünf Minuten erfolgen. Auch die Lautstärke des Rufes wird je nach Lage der Moschee mit einer unterschiedlichen Höchstgrenze festgelegt. **epd**

Fairtrade: Umsätze steigen wieder

Köln. Nach leichten Umsatzrückgang im Corona-Jahr 2020 verzeichnet der faire Handel wieder eine steigende Nachfrage. Im ersten Halbjahr 2021 sei der Umsatz mit Fairtrade-gesiegelten Produkten in Deutschland um vier Prozent gestiegen, teilte der gemeinnützige Verein Fairtrade in Köln mit. „Die Corona-Pandemie ist noch nicht ausgestanden, aber wir merken schon jetzt, dass sich Branchen wie etwa die Gastronomie, die im vergangenen Jahr besonders zu kämpfen hatten, langsam erholen“, erklärte der Vorstandsvorsitzende Dieter Overath. **epd**

Vorstand von Aktion Sühnezeichen eingeführt

Berlin. Der neue Vorstand von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste ist in Berlin ins Amt eingeführt worden. Die Mitgliederversammlung hatte das siebenköpfige Gremium um die frühere mitteldeutsche Landesbischöfin Ilse Junkermann als Vorsitzende im Oktober 2020 gewählt. Aktion Sühnezeichen Friedensdienste organisiert internationale Friedensdienste und Begegnungsprogramme in Europa, Israel und in den USA.

Weitere Vorstandsmitglieder sind die Berliner Regierungsdirektorin Jana Borkamp, der Historiker Jakob Stürmann vom Leipziger Leibniz-Institut für jüdische Geschichte und Kultur und Hildegart Stellmacher von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. In den Vorstand gewählt wurden außerdem die frühere Pröpstin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Gabriele Scherle, Andreas Kroneder vom Berliner Diakoniewerk Simeon und die Theologin Marie Hecke von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel. **epd**

So entstehen Teufelskreise

Die arte-Dokumentation „Dürre in Europa“ zeigt, wie und warum sich Hitze und Dürre gegenseitig verstärken

Die Erderwärmung gefährdet die Erträge der Landwirtschaft. Aber menschliche Fehler machen sie noch schlimmer.

VON NILS SANDRISSER

Foto: arte

Selbst Seen trocknen aus, zum Beispiel der Nuntasi-See in Rumänien.

Frankfurt a. M. „Extreme Wetterlagen gab es doch schon immer“, sagen Menschen, die nicht so recht an den menschengemachten Klimawandel glauben wollen. Stimmt, sagt die arte-Dokumentation „Dürre in Europa“. Nur: Es gab sie früher nicht so häufig und nicht so heftig wie heute.

Da ist zum Beispiel der Klimaforscher Andreas Marx vom Leipziger Helmholtz-Zentrum. Eine Situation mit drei aufeinanderfolgenden Dürrejahren wie zwischen 2018 und 2020 habe man ja schon erwartet, sagt er. Aber erst für 2040 oder 2050. Seit 20 Jahren häufen sich in Europa nämlich die trockenen Jahre, vor allem in Südeuropa. Die Doku zeigt Bilder von ausgetrockneten Seen in Rumänien, wo sich eine Wüste bildet. Sie stellt dar, wie die Landwirtschaft leidet. Nicht nur, weil ihre Erträge sinken, sondern auch die Qualität ihrer Feldfrüchte. So verändert sich beispielsweise der Geschmack von Wein, wenn die Trauben in Dürrejahren wachsen.

Freilich verschweigt die Doku nicht, dass diese Misere der Bauern nicht nur in der Erderwärmung wurzelt. Fehler im Umgang mit der Natur kommen hinzu, vor allem im Umgang mit den Böden. „So entstehen Teufelskreise, in denen die Hitze zu mehr Dürre führt und die Dürre zu noch mehr Hitze“, heißt es in dem Film. Er benennt die Folgen von Abholzung und Monokulturen, die die Böden auslaugen, so dass sie weniger Mikroorganismen enthalten. Ohne diese Organismen wäre Boden aber bloß reiner Sand, der kein Wasser speichern kann. Die Doku kritisiert die Subventionspolitik der Europäischen Union, die Wirtschaftsformen fördert, die wenig nachhaltig sind. Ökolandwirte, die auf ihre Böden achten, hätten in Dürrejahren sogar bessere Erträge, sagt die Doku. Was er anbaue, koste zwar mehr, sagt der niederbayrische Biobauer Sepp Braun, aber unterm Strich seien die Kosten für die Gesellschaft geringer. Am Ende steht die Erkenntnis, dass es die eine allumfassende Lösung nicht gibt. Viele kleine Schritte sind notwendig, um die Katastrophe abzuwenden: Waldumbau, Umstellung der Landwirtschaft, Begrenzung des Wasserverbrauchs und – vor allem – die Bekämpfung der Erderwärmung.

● „Dürre in Europa. Die Katastrophe ist hausgemacht“, Dienstag, 19. Oktober 2021, 20.15 Uhr. arte. Online verfügbar vom 18. Oktober 2021 bis zum 17. November 2021.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 17. Oktober
9.03 ZDF, sonntags. Sport tut gut. Mit dem hessen-nassauischen Kirchenpräsident und Sportbeauftragten der EKD, Volker Jung
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst. Mut zur Verantwortung! Aus der Baptistengemeinde Leipzig
9.45 SWR, Menschen unter uns. Engel fragt: Tierknast oder Artenschutz – gehört der Zoo verboten?
10.00 Bibel TV/ERF, Ökumenischer Dankgottesdienst
17.30 ARD, Echtes Leben. Carl Josef – StandUp im Rollstuhl
22.15 WDR, Mit Klamotten aus Plastik die Welt retten – Echt?

Montag, 18. Oktober
19.40 arte, Portugals „Himbeervisum“. Asiaten schuften für den EU-Pass
22.00 BR, Lebenslinien. Mein Straubing nimmt mir keiner
22.00 NDR, 45 Min. Politik des Bauernverbandes
22.15 WDR, Süßes Gift – Hilft uns nur die Zuckersteuer?
22.50 ARD, Jugend für'n Arsch. Eine Reise durch den Sommer 2021 in Deutschland

Dienstag, 19. Oktober
19.40 arte, Geisterstadt Varosha. Zypern zwischen Krise und Versöhnung
20.15 arte, Dürre in Europa. Dokumentation
21.00 HR, Was tun gegen Landflucht? Wie Menschen für ihr Dorf kämpfen
22.15 ZDF, 37°C: Begnadet anders. Mit Handicap erfolgreich im Beruf
22.50 BR, Man nannte sie „Jeckes“. Die deutschsprachigen Juden und ihr Einfluss auf Israel

Mittwoch, 20. Oktober
19.40 arte, Kinderpsychiatrie am Limit. Ärzte schlagen Alarm
20.15 SWR, Betrifft: Das Geschäft mit der Nachhaltigkeit
22.45 WDR, Das Wikipedia Versprechen. 20 Jahre Wissen für alle?

Donnerstag, 21. Oktober
19.40 arte, Tatort Wald. Die Holzmafia in Rumänien
20.15 arte, Der Sibirische Tiger. Seele der russischen Wildnis
21.00 hr, Corona vs. Freiheit — Stresstest für die Demokratie
22.45 WDR, Menschen hautnah. Von der Behindertenwerkstatt in den Hörsaal. Die Chance des Lebens

Freitag, 22. Oktober
19.40 arte, Auszeit in der Nordsee. Die Robben und der Lockdown
20.15 3sat, Zwingli. Der Reformator

Samstag, 23. Oktober
17.35 ZDF, Lebendige Alpen. Die Sehnsucht nach mehr Natürlichkeit
21.50 arte, Die grüne Revolution. Bio statt Kohle und Öl?
23.50 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Stefanie Schardien, Fürth

Foto: ZDF/Peter Kneffel / Bild.-Nr. 90-015372

Lebendige Alpen – Geier auswildern

Der Klimawandel und 100 Millionen Touristen bringen jedes Jahr die Berge in Gefahr. Wie zurück zu mehr Natürlichkeit, zum Schutz der alpinen Welt? Mit Einfallsreichtum und immensem Aufwand engagieren sich Einheimische und Besucher. Ob nachhaltige Hütten, das Instandhalten von Almen oder Auswildern von Geiern: Jedes Umdenken und Andersmachen hilft, die einmalige Landschaft zu erhalten. **Samstag, 17.35, ZDF.**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 17. Oktober
7.05 DLF Kultur, Zweckloser Widerstand? Zum internationalen Tag für die Beseitigung der Armut
7.30 HR2, Evangelische Morgenfeier mit Anja Harzke, Frankfurt
8.05 NDR Kultur, Geistliche Musik. Kantate
8.30 SWR2, Leitfaden für ein gutes Ende – Fragen an Sterben und Tod
8.30 B2, Evangelische Perspektiven. Stoppschild für den freien Geist? Gebote, Verbote und die Sehnsucht nach Freiheit
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Tierliebe, Klimaschutz und veganes Glück. Versuche zur Freundschaft mit allen fühlenden Wesen
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Wo Altes stirbt und Neues wächst. Ökumenische Netzwerke verbinden Gegensätze
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Unverdientes Lob? Die spirituelle Dimension von Wertschätzung und Anerkennung
9.04 WDR5, Diesseits von Eden
10.00 WDR5/NDR Info, Katholischer Gottesdienst. Aus der Pfarrkirche St. Martin in Schwerte
10.00 ERF Plus, Gottesdienst aus der ev. Gemeinschaft in Königsbrunn mit Reinhard Weber
10.04 SR2, Evangelischer Gottesdienst aus der Schifferkiche in Dresden
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst. Übertragung aus der Friedenskirche in Berlin
10.35 B1, Evangelische Morgenfeier mit Udo Hahn, Tutzing
11.04 WDR 5, Das philosophische Radio
11.30 HR2, Camino – Religionen auf dem Weg. Gegen die Gier nach dem Gewinn. Kirchliches Engagement zum Schutz vor Glücksspielsucht
12.04 NDR Info, Vertikal – horizontal. Glaubens- und Gewissensfragen
12.30 DLF Kultur, Neues Zuhause Campingplatz. Leben im Wohnwagen
13.04 WDR5, Kinderfolter. Sexuelle Gewalt in organisierten und rituellen Gruppen

Montag, 18. Oktober
8.30 SWR2, Hecken – Unterschätzte Klimaretter und Biotope
15.05 SWR2, Die Börse in der Hosentasche. Junge Erwachsene und die Lust am Spekulieren
19.30 DLF Kultur, Dein ganz persönliches Minimum. Woher wir wissen, dass es zum Leben reicht

Dienstag, 19. Oktober
8.30 SWR2, Faires Gold – Edelmetall ohne Ausbeutung
15.05 SWR2, Jeder Mensch braucht mal Hilfe – Gesetzliche Betreuerinnen

Mittwoch, 20. Oktober
9.05 B2, Radiowissen. Lust, Sinnlichkeit und Religion. Sex im Islam. Liebe, Lust und Leidenschaft
15.05 SWR2, Vom Schwein zur Kichererbse – Aussteigen aus der Nutztierhaltung
20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Im Anfang war der Affe. Vor 25 Jahren akzeptierte der Vatikan Darwins Evolutionstheorie

Donnerstag, 21. Oktober
15.05 SWR2, Von Macken und Marotten – Wie wir unsere schrägen Gewohnheiten pflegen

Freitag, 22. Oktober
8.30 SWR2, Deutscher Kolonialismus in Tansania – Der Streit um Raubkunst
10.08 DLF, Lebenszeit

Samstag, 23. Oktober
9.05 SR2, Mädchenschulen: Besser Lernen ohne Jungs?

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht
Montag bis Samstag, 5.55, NDR Info
Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur
Christenmenschen
Samstag 7.15, NDR 1 Radio MV
Gesegneten Sonntag
Sonntag, 7.30, Welle Nord
Sonntags bei uns
Sonntag, 8.05, NDR 90,3
Kirchenleute heute
Montag bis Freitag, 9.45, Samstag, 13.20, 90,3
Noch eine Frage – Das Kirchenlexikon
Samstag, 9.15, NDR 1 Niedersachsen
Zwischentöne
Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen
Zwischenruf
Sonntag, 12.40, NDR 1 Niedersachsen
Dat kannst mi glööven
Montag bis Freitag, 14.15, NDR 1 Niedersachsen
Moment mal
Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, sonnabends und sonntags 9.15
Gesegneten Abend
Täglich 19.04, Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 18.04
Nachtgedanken
Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen
Radiokirche
Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 42** MV | Sonntag, 17. Oktober 2021

Fest unterbrochen

Teil 2 zum 200-jährigen Bestehen der Kirche in Lübtheen **11**

Café eröffnet

Der Alte Milchladen bringt in Tribsees Menschen zusammen **13**

Helden gesucht

Machen Sie sich stark für Ihre Kirchenzeitung **15**

KURZ NOTIERT

Mutmaßliche schwere Brandstiftung

Neubrandenburg. Im diakonischen Dietrich-Bonhoeffer-Klinikum Neubrandenburg hat eine mutmaßliche Brandstiftung am Sonntagmorgen, 10. Oktober, einen Sachschaden von rund 100 000 Euro angerichtet. Nach Erkenntnissen der Polizei (bis Redaktionsschluss am Dienstag) werde ein 44-jähriger deutscher Patient verdächtigt, einen Handtuchspender in einem Gemeinschaftsbad in Brand gesetzt zu haben, teilte das Polizeipräsidium Neubrandenburg mit. Patienten wurden nicht verletzt, die Station ist bis auf weiteres nicht bewohnbar. **epd**

OP PLATT

Unkruut un Natur

VON ANNEMARIE JENSEN

Dat Thema is ganz fröh in mien Leven kamen un lett mi wohl nich wedder los. As Kinner hebben wi vun lütt af an Gras vun de Stenerbrüch un Unkruut twischen de Planten in'e Hoff wüüdt. As wi denn en Hacker regeren kunnen, ging dat los mit Kartüffeln- un Rövenhacken. Vun de Roggenwippen wurr Mudderkoorn afsammelt un na de Aptheek bröcht. Dor geev dat sogor Geld för. Dat Gröttste aver weer, wenn Vadder an'e Summeravenden mit'n Spaad över de Nack lostruck op de Jagd na Schrepp (großer Ampfer). De wurr utgraavt, vör dat'n to blöhn keem un sik vermehren kunn. Ja, un hüüttodaags? Kener hett mehr Tiet. Mit Maschinen kummt een gegen dat Unkruut nich an. Also Gift her. Wat dorbi bi Land un Water, Tier un Mensch rutkummt, weten wi. Wenn ik op Graskoppeln Schrepp un Kohdood wuchern seh, kunn ik dat Wenen kriegen. Wo sind wi blots henkamen mit unse Technik un de Natur?

Foto: Hansestadt Stralsund/Pressestelle

Sterne des Sommers

Stralsund. Als Ladendeko, auf der Dachterrasse, am Gartenzaun oder vor der Kirche: Über 100 Menschen aus Stralsund haben in den vergangenen Monaten auf Initiative der Stralsunder Kirchengemeinden und der Stadtverwaltung Sonnenblumen in ihrem Viertel ausgesät. Fotos von der Aktion sind jetzt in der Stralsunder Marienkirche ausgestellt. „Das ist einfach wunderbar!", sagte Religionspädagogin Andrea Lehnert bei der Eröffnung (siehe Foto). Wie Bürgermeister Alexander Badrow (im Bild) gehört sie zu den Initiatoren der Aktion. 2000 Samentütchen hatte die Kirche verteilt, um in Zeiten vieler Einschränkungen Freude zu säen. „Und so weist uns die Sonnenblume nun den Weg zur Advents- und Weihnachtszeit", sagt Andrea Lehnert. Sonnenblumen gehörten zur Gruppe der Astern, was im griechischen „Stern" bedeute. Die Ausstellung ist bis zum 26. Oktober täglich zwischen 10 und 17 Uhr in der Turmhalle der Marienkirche zu sehen. **sym**

Ein Schiff der Geborgenheit

Die Schifferkirche in Ahrenshoop feiert am 17. Oktober ihr 70-jähriges Bestehen

Sie ist klein, nur wenige Jahre älter als ich: die Schifferkirche in Ahrenshoop. Ich fühle mich in ihr geborgen in Fröhlichkeit und Trauer. Hier haben Freunde geheiratet, ein Patenkind wurde getauft, hier habe ich um Menschen getrauert – auch um den Architekten dieser besonderen Kirche auf dem Darss.

VON MARION WULF-NIXDORF

Ahrenshoop. Wie ein umgestülptes Boot liegt sie da, die Schifferkirche in Ahrenshoop. Als ich dies dem Architekten Hardt-Waltherr Hämer vor 15 Jahren sagte, lachte er und meinte, jeder solle denken, was er wolle. Er habe auch schon gehört, dass sie wie betende Hände aussehe. Er aber habe nur eine Kirche bauen wollen: „ein rufendes Haus".

Nur eine Kirche: Es ist eine besondere. Rund 80 Menschen fasst sie. Bei Veranstaltungen im Sommer kann man „DDR-Gefühle" bekommen: Schlange stehen. Denn sie dient nicht nur Gottesdiensten sonntags um 9 Uhr, sondern in den Touristen-Monaten auch für Veranstaltungen, Lesungen, Konzerte. Öfter sitzen Zuhörer auf den Altarstufen, wird es mächtig eng. Bis zu 100 Leute drängen sich dann.

Besonders ist diese Kirche auch durch ihre Form, ihre Baumaterialien und ihre Bauzeit. 1950/51 ist sie entstanden, nur fünf Jahre nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg. Bis dahin ging man am Bodden entlang in den Gottesdienst nach Wustrow oder durch den Wald nach Born, wo es seit 1935 eine Kirche gibt.

Es war der Prerower Pastor Wilhelm Pless, der mit Elan und Willen den Bau einer Kirche für Ahrenshoop vorantrieb, wie er es auch schon in Born getan hatte. Der junge Architekt Hämer war zur Jahreswende 1949/50 bei seiner Mutter in Prerow zu Besuch gewesen und hatte von ihr von dem geplanten Kirchbau erfahren. So besuchte er am 2. Januar den Pastor und bot sich an. Außer einem Grundstück, auf dem sieben Pappeln standen, hatte die Gemeinde noch – nichts.

Pless empfahl, mit Zimmermann Papenhagen in Ahrenshoop zu reden, auf dessen Veranda im Sommer manchmal Gottesdienste gefeiert wurden. Hämer fuhr mit dem Fahrrad zu ihm, fertigte eine Rohrfederzeichnung an. Sein erster Entwurf, so erzählte es Hämer vor 15 Jahren, sei „ein ländliches Feuerwehrhaus" gewesen. Es gab Diskussionen mit dem Pastor, der sich ein „stilles Bethaus" vorstellte, Hämer eher ein offenes, rufendes Haus.

Es entsteht ein zweiter Entwurf. In der Kirchengemeinderatssitzung am 2. August 1950 sind der Pastor und der Vorsitzende dagegen, der Rest dafür. Hämer, noch keine 30 Jahre alt, wird mit dem Bau beauftragt. Die Baugenehmigung wird aber nur für einen „stillen Raum" erteilt, eine Friedhofskapelle. Egal – es wird gebaut.

Bauen in der DDR: Hämer holte einen Teil der benötigten Nägel per Zug und Fahrrad aus Eberswalde, weil sie anderswo nicht zu kriegen waren. Die Eisenteile spendete das Evangelische Hilfswerk Westberlin – aber wie sie nach Ahrenshoop kriegen? LKWs durften nicht in den Osten fahren. Mit viel spitzbübischer Schlauheit wurden DDR-Stellen ausgetrickst – es gibt viele solcher Geschichten zu erzählen. Sogar der damalige Kultusminister Johannes R. Becher wurde einbezogen…

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Die Kirche in Ahrenshoop wurde vor 70 Jahren in Zeiten des Mangels von Hardt-Waltherr Hämer erbaut, der Glockenturm kam Anfang der 2000er-Jahre dazu.

Eingeweiht wird die Kirche am 14. Oktober 1951, ausgestattet von Doris Oberländer-Seeberg. Sie nutzt das Pappelholz, das an der Stelle der Kirche stand, für Altarwand, Taufständer und Lesepult. Eine Orgel kommt 1960 dazu, sie wird 2013 ersetzt von Andreas Wegscheider.

Es gibt viel zu sehen, Geschichten zu erzählen. Hardt Waltherr Hämer kann es nicht mehr – er starb 2012. In den Jahren davor hatte er noch für eine umfassende Sanierung „seiner" Kirche gesorgt. An diesem Sonntag, 17. Oktober, wird nun um 12 Uhr ein Festgottesdienst zum Abschluss der Orgeltage und zum 70-jährigen Bestehen der Kirche gefeiert, Pastorin Ines Dobbe wird predigen. Danach gibt es einen Bericht zur Geschichte.

KURZ NOTIERT

Frauenkonferenz der Nordkirche tagt

Hamburg. Unter dem Motto „Wer, wenn nicht wir“ tagt am Samstag, 23. Oktober, die Frauendelegiertenkonferenz der Nordkirche sowie der Beirat des Frauenwerkes in der Hauptkirchengemeinde St. Trinitatis in Hamburg-Altona. Laut Einladung soll dort mit Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt über die Zukunft der Kirche gearbeitet werden. Angeknüpft werden soll an die Ergebnisse der Frauendelegiertenkonferenz 2019 zum Ehrenamt sowie das Papier „Horizonte hoch 5“ zum Zukunftsprozess der Nordkirche. Es gelten die 3G-Regeln. EZ/kiz

MV eröffnet Meldestelle von Antisemitismus

Schwerin. Antisemitische Vorfälle in Mecklenburg-Vorpommern sollen künftig zentral erfasst werden. Die Dokumentations- und Informationsstelle Antisemitismus Mecklenburg-Vorpommern (DIA.MV) habe ihre Arbeit aufgenommen, teilte das Bildungsministerium in Schwerin mit. Dabei werden nicht nur Straf- und Gewalttaten verzeichnet, sondern antisemitische Vorfälle, die im Alltag registriert werden. Ziel sei, ein umfassendes Bild über die Verbreitung des Antisemitismus zu erstellen, hieß es. Die DIA.MV wird mit Mitteln aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben!“ finanziert und ist beim Träger der landesweiten Opfer- und Betroffenenberatung, dem Verein Lobbi e.V., angesiedelt. Kernstück ist das mehrsprachige, niedrigschwellige Online-Meldeportal www.dia-mv.de.Die Beratung erfolgt vertraulich und auf Wunsch anonym. epd

Erinnerungsprojekt zu Grenzregionen endet

Hamburg. Das Projekt „Grenzgeschichte(n)“ der Metropolregion Hamburg läuft zum Ende des Jahres aus. Das auf drei Jahre angelegte Projekt diente der Vernetzung und Professionalisierung der Angebote, die an die deutsche Teilung in der Region erinnern. Aus dieser Bestandsaufnahme ist ein Konzept für die gemeinsame Erinnerungslandschaft entwickelt worden. Durch das Projekt vernetzten sich Geschichtsprojekte und -orte und integrierten ihre Angebote in touristische Konzepte der Region. Zudem wurden Lernmaterialien für den Schulunterricht entwickelt. epd

Nächstenliebe, die man spürt

Fünf junge Leute wollten wissen, wie weit sie ohne Geld kommen, und schwangen sich aufs Rad

Foto: Kristina Tesch

Anna Lena Ihme, Lona Jessen, Clara Brandt, Boi Nielsen und Lewe Clasen (v.l.) fuhren mit dem Rad von Niebüll nach Rostock ohne einen Cent im Gepäck.

Wie weit kommt man ohne einen Cent? Diese Frage haben sich fünf junge Menschen gestellt und ein Experiment gewagt. Von Niebüll in Nordfriesland sind sie mit dem Fahrrad Richtung Südosten aufgebrochen. Im Gepäck Schlafsäcke, Notfallessen und viel Optimismus.

VON KRISTINA TESCH

Niebüll/Rostock. Mit roten T-Shirts ging es für die kleine Gruppe in Niebüll auf die Räder. Das Ziel: In sieben Tagen ohne Geld so weit wie möglich durch die Nordkirche kommen. „Wir organisieren uns unterwegs mit Freundlichkeit, Kreativität und Spontanität alles, was wir brauchen. Das war der Plan“, erzählt Anna Lena Ihme vom Evangelischen Kinder- und Jugendbüro. Eine grobe Route war angedacht, der Rest versprach ein Abenteuer zu werden.

Und gleich am ersten Tag hatten die fünf Glück: In der Kirchengemeinde Eggebek gab es Erntedankdekoration für das Abendessen und einen Schlafplatz im Gemeindehaus. In Schleswig seien sie auf dem Wochenmarkt fündig geworden, erzählt Lewe Clasen, „Eier gab es mehrfach und Blumenkohl, Salat und Tomaten“. „Und so viele Äpfel, dass wir erstmal Apfelmus gekocht haben“, ergänzt Lona Jessen.

Dass es so einfach sein würde, an gutes und gesundes Essen zu kommen, hatte Clara Brandt nicht erwartet. „Ich dachte, wir müssen uns viel mehr von Tütensuppe ernähren“, sagt die 19-Jährige, denn ein bisschen Notfallessen hatte jeder im Gepäck. Aber auf dem Koppelsberg in Plön wartete ein Frühstücksbuffett und gegen den Mittagshunger spendierte sogar eine große Fastfoodkette drei Tüten Pommes Frites.

„Die Freundlichkeit und die Offenheit der Menschen hat mich überrascht“, sagt Gruppenleiterin Anna Lena Ihme. Viele hätten Geschichten aus ihrer Jugend erzählt und von Touren berichtet, die sie selbst gemacht haben. Sich die Zeit für diese Gespräche zu nehmen und mit fremden Menschen in so engen Kontakt zu kommen, sei schön gewesen, sagt Clara Brandt. „Und zu hören, welche Tipps sie für uns haben“.

Dass fremde Menschen sogar ihre Haustüren öffnen, damit hatte keiner in der Gruppe gerechnet, als eine Lübecker Familie sie zum Couchsurfing einlud. „Dass es viele Menschen gibt, die fremde Leute bei sich schlafen lassen und sie dann auch noch versorgen“, war für die 15-Jährigen etwas Neues. Und Boi Nielsen würde genau das jetzt auch machen, falls bei ihm in Nordfriesland jemand während einer Radtour klingelt.

Für das Rückfahrtticket von Rostock nach Niebüll mit der Bahn haben die fünf sich dann nochmal richtig ins Zeug gelegt. In der Kirchengemeinde Grevesmühlen haben sie bei der anstehenden Gartenarbeit geholfen und sich den Heimweg erarbeitet.

Bei dem Experiment „Ohne Geld durch die Nordkirche“ sei es darum gegangen, die Überflussgesellschaft zu hinterfragen, sich mit Nachhaltigkeit und Nächstenliebe zu beschäftigen, und sich die Frage zu stellen, was wir wirklich brauchen, so Anna Lena Ihme. Für Clara Brandt steht fest, dass es „deutlich weniger ist, als ich dachte“. Das Fazit nach rund 350 Kilometern in Rostock zieht Anna Lena Ihme: „Danke an all die lieben Menschen, die uns Essen, eine Unterkunft oder eine Spende gegeben haben – das war Nächstenliebe, die wir direkt spüren konnten.“

„Wertvoller Beitrag für Zukunftsdebatten im Norden“

Erstmals Professur für katholische Theologie an der Rostocker Universität

Rostock. Premiere in Mecklenburg-Vorpommern: An der Universität Rostock gibt es ab diesem Semester eine Professur für katholische Theologie. Zum 1. Oktober trat Tobias Müller die auf vorerst fünf Jahre befristete Professur mit dem Schwerpunkt Fundamentaltheologie und Religionsphilosophie an, wie das Erzbistum Hamburg mitteilte. Universität, Land und Erzbistum hatten bereits vor zwei Jahren eine gemeinsame Finanzierung vereinbart, um das Forschungs- und Lehrangebot in Rostock zu erweitern.

Der Lehrstuhl ist an die Philosophischen Fakultät angebunden. Eine enge Kooperation mit der Evangelisch-Theologischen Fakultät sei vorgesehen. Müller erklärte: „Diese Professur stellt die Herausforderungen der säkularisierten Moderne für Religion, Gottesbegriff und Menschenbild in den Vordergrund. So will ich die Bedeutung der philosophisch-theologischen Reflexion gesellschaftsrelevanter Themen aufzeigen und inter- und transdisziplinär anschlussfähig machen.“

Müller studierte Philosophie, Katholische Theologie, Pädagogik, Physik und Religionswissenschaft in Mainz, Frankfurt, Marburg und Tübingen. Zuletzt vertrat er die Professur für Religionsphilosophie an der Universität in Frankfurt am Main.

Das Erzbistum Hamburg erhofft sich nach eigenem Bekunden von dem Kooperationsvorhaben einen „wertvollen Beitrag für die kirchlichen und gesellschaftlichen Zukunftsdebatten im Norden“. Der Leiter der Abteilung Schule und Hochschule im Erzbistum Hamburg, Christopher Haep, sagte: „Wir würden uns freuen, wenn auf diese Weise der Diskurs zwischen Theologie und säkularer Gesellschaft neue Impulse erfährt.“ Ausdrücklich dankte er der Universität Rostock und dem Bundesland MV für die konstruktiven Beratungen. KNA

ANZEIGE

Madeira
die schönsten Wanderungen der Insel

Mit Top Wanderführer Sergio Silva und Redakteurin Christine Senkbeil als Reisebegleiterin

Es ist die „Insel des ewigen Frühlings“, auch noch im November. Mehr als 760 Pflanzenarten blühen das ganze Jahr hindurch. Durch üppige Landschaften unternehmen wir Wandertouren bis 15 Kilometer Länge. Uns erwarten spektakuläre Ausblicke auf schroffe, vulkanische Felsenlandschaften, wir wandern entlang an steilen Berghängen, Wasserfällen, Tunnelpassagen und alten Levadas. Wir schicken Ihnen gern die detailierte Beschreibung.

18.11. - 25.11.2021
Hamburg/Funchal und zurück
Anmeldeschluss 3.9.2021
p.P. im DZ ab 1.299€

Reiseleistungen:
- Flug mit allen Gebühren
- Übernachtung/Halbpension im 4-Sterne-Hotel in Funchal
- Bustransfers
- vier Tages-Wanderausflüge mit erfahrenem Wanderführer nach Ponta de São Lourenço, Ribeiro Frio und Portela, zu den 25 Quellen von Rabaçal und nach Queimadas/Caldeirão Verde.

Georgien
Bei der zweitältesten christliche Nation

Kommen Sie mit nach Georgen – das Land zwischen Europa und Asien am Kaukasus und damit an der Nahtstelle zwischen christlichem und muslimischen Einfluss. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache. Wir erleben sakrale Unesco-Welterbestätten und majestätischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzminda. Und wir treffen den Bischof von Kaukasien zu einem Gespräch.

29. 4. - 7.5.2022
Zug zum Flug ab München
Anmeldeschluss 10.2.2022
p.P. im DZ ab 1.728€

Reiseleistungen:
- Zug&Flug mit allen Gebühren
- Halbpension in ***Hotels
- Fahrten und Eintrittsgelder
- deutschsprachige Reiseleitung

Nähere Informationen und Anmeldung:
Madeira: Reisemission Leipzig, Telefon 0341/308 54 10
Georgien: Wartburg-Verlag Weimar, Telefon 03643/24 61 20

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE Kirchenzeitung Evangelische Zeitung

Reisebegleitung Georgien:
Tilman Baier, Chefredakteur

Mittendrin unterbrochen

Das Ende der Festwoche 200 Jahre Kirche und Orgel in Lübtheen wird jetzt gefeiert

Wie so vieles musste auch der Festgottesdienst zum 200-jährigen Bestehen der Kirche und der Orgel in Lübtheen coronabedingt verschoben werden. An diesem Wochenende wird er nachgeholt.

VON MARION WULF-NIXDORF

Lübtheen. Die lange geplante Festwoche zum 200-jährigen Bestehen der klassizistischen Kirche in Lübtheen fand noch, wie ursprünglich geplant, im vergangenen Oktober statt. Aber am Donnerstag in der Festwoche, nach dem geschichtlichen Vortrag von Landessuperintendent i. R. Matthias Kleiminger, musste der Kirchengemeinderat wegen der steigenden Corona-Zahlen beschließen, die für das Wochenende geplanten Veranstaltungen mit Festgottesdienst und Musical-Aufführung zu verschieben. Das sei deprimierend gewesen, sagt Markus Holmer, seit 2013 Gemeindepastor in der Lindenstadt.

So wurde der Beginn der Festwoche vor einem Jahr gefeiert, das Ende findet am 16. und 17. Oktober dieses Jahres statt. Los geht's mit einem Orgelkonzert am Samstag, 16. Oktober, um 19 Uhr mit Stefan Reißig aus Hagenow. Denn auch die Friese-Orgel ist im vergangenen Jahr 200 Jahre alt geworden, sie war bereits zur Einweihung zu hören. Zu den Gottesdiensten wird das vor rund 20 Jahren gründlich restaurierte Instrument meist von Dorothea Ziegler gespielt. Sie ist Gemeindepädagogin und Kirchenmusikerin, gespielt. Am Sonntag, 17. Oktober, wird um 10.30 Uhr Festgottesdienst mit Bischof Tilman Jeremias gefeiert. Bürgermeisterin Ute Lindenau wird ein Grußwort halten, Bläser und Sänger aus den Chören in Hagenow und Lübtheen gestalten den Gottesdienst musikalisch. Um 13.30 Uhr wird das Kindermusical „David und Goliath" aufgeführt.

Foto: Markus Holmer

Die Kirche in Lübtheen erstrahlt seit einem Jahrin hellem Weiß.

Die Kirche erstrahlt seit einem Jahr ganz in Weiß

Die Kirche in Lübtheen erstrahlt seit nun einem Jahr in Weiß. Das sei für einige Bewohner erst irritierend gewesen, so der Pastor, denn zuvor war die Gliederung der Kirche braun abgesetzt gewesen. Inzwischen haben sich alle daran gewöhnt. „Es sieht richtig schick aus", meint Holmer. Geplant gewesen seien 307 000 Euro für den Neuanstrich, es wurden dann aber rund 70 000 Euro mehr. Davon unterstützte der Kirchenkreis Mecklenburg die Gemeinde mit der Hälfte, die andere Hälfte brachte die Gemeinde mit ihren rund 900 Mitgliedern durch Spenden auf.

Auch das Ziffernblatt der seit kurz nach der Wende automatisch laufenden Kirchturmuhr ist erneuert, und Restauratorin Andrea Grund aus Krakow am See hat die Tafel am Eingang der Kirche mit dem Weihedatum 31. Oktober 1820 restauriert.

Zweite Bachtage vom 21. bis 24. Oktober in Rostock

Rostock. Wer dabei sein konnte beim Bachfest der Neuen Bachgesellschaft in Rostock vor zwei Jahren, wird sich gern erinnern an hochkarätige Konzerte, an gute Atmosphäre in den verschiedenen Veranstaltungsorten, an die vielen Besucher.

Rostock ist keine „Bachstadt", in den Mauern der Hansestadt hat die Familie Bach nicht gewirkt. Die Musik der „Bäche" hat jedoch ihre Wirkung auch in Rostock nicht verfehlt. Weil alles so gut lief beim Bachfest 2019, wurde im vergangenen Jahr zu den ersten Rostocker Bachtagen eingeladen. In diesem Jahr nun zum zweiten Mal: Acht Konzerte finden vom 21. – 24. Oktober in der Nikolaikirche, der Universitätskirche, dem Barocksaal und der Bühne 602 im Stadthafen sowie auf der Moya-Kulturbühne in Marienehe statt.

„Quer Bach" heißt es unter anderem am 23. Oktober um 17 Uhr in der Nikolaikirche mit der A-cappella-Band „SLIKS". Einen Tag später ist die Sopranistin Miriam Feuersinger mit dem Ensemble „Concerto +4" unter dem Motto „Bach – Mit Vergnügen" um 17 Uhr in der Nikolaikirche zu hören. Beim Abschlusskonzert der Bachtage am Sonntag, 24. Oktober, um 20 Uhr musizieren Matthias Kirschnereit am Klavier und Markus J. Langer an der Orgel unter dem Motto „Orgel mit Flügel" in der Universitätskirche. mwn

● Weitere Informationen gibt es auf www.bachverein-rostock.de.

„Verfertigt" oder bestellt?

Im Jahr der Orgeln vorgestellt: Die 1835 gebaute klassizistische Orgel in Mollenstorf

2021 ist das „Jahr der Orgeln". Der Orgelsachverständige Freidrich Drese aus Malchow stellt Instrumente aus dem Sprengel Mecklenburg und Pommern vor. Heute die erst 21 Jahre nach ihrem Einbau geweihte Orgel in Mollenstorf bei Penzlin.

Mollenstorf. In der Orgel zu Mollenstorf bei Penzlin gibt es eine Notiz, dass Carl Ernst Laue aus Neustrelitz sie 1835 verfertigt habe. Mit der Angabe „verfertigt" geht Laue ein Stück zu weit, wie wir heute wissen. Er baute nämlich selbst keine Orgelteile, sondern bestellte kleine Orgeln bei Firma Holland im thüringischen Schmiedefeld, die er in mecklenburgischen Kirchen aufstellte.

Der Patron und Besitzer des Gutes Mollenstorf, von Gundlach, wünschte sich ein solches Instrument und kam in Kontakt zu Laue, der als Neustrelitzer Hofmusiker auch als Instrumentenbauer und -händler aktiv war. Laue hatte seit 1835 dieses kleine Instrument vorrätig, das gut auf die Empore in Mollenstorf passte und 1837 nach Mollenstorf verkauft wurde.

Die Sache kam aus unbekannten Gründen jedoch ins Stocken, erst 1843 erfolgte der Aufbau. Fünfzehn weitere Jahre später wird über eine Tatsache berichtet, die Staunen lässt. Pastor Köhler wendet sich an den Oberkirchenrat: „In der von mir zu bedienenden Kirche zu Mollenstorf befand sich schon bei meinem Amtsantritt eine kleine ganz neue Orgel, welche der verstorbene Patron, Herr v. Gundlach, hatte bauen lassen, niemals aber zu gottesdienstlichem Zweck hatte weihen lassen. Diese noch ungebrauchte Orgel wünscht nun der gegenwärtige Besitzer und Patron Herr v. Gundlach auf Hinrichsberg zum kirchlichen Gebrauche geweiht zu sehen…"

Foto: Friedrich Drese

Die Orgel in Mollenstorf

So kam es, dass 21 Jahre nach ihrer Aufstellung die Orgel geweiht und in Gebrauch genommen wurde. Der künftige Organist und Schullehrer aus Mollenstorf wurde von Superintendent Schmidt aus Malchin mit Verweis auf die noch offenstehende Organistenprüfung für das Organistenamt angewiesen. Die Orgel hat fünf Manualregister, eine Pedalklaviatur gibt es nicht. Dafür war der Organist in der Lage, den Wind selbst zu pumpen. Diese Anlage wurde später umgebaut für einen Bälgetreter hinter der Orgel. Nach der Entnahme der Prospektpfeifen im Kriegsjahr 1917 kam Ersatz aus Zink in den Prospekt. Bei den Plünderungen in den Nachkriegswochen 1945 gingen wieder Pfeifen verloren. Ein findiger Mensch besetzte die fehlenden Stellen mit Pfeifen aus dem Register Oktave, dessen Pfeifen viele Jahre schon in der Orgel lagen, weil an deren Stelle ein romantisches Register eingebaut worden war.

Seit einigen Jahren gehört Mollenstorf zur Kirchengemeinde Penzlin. Die dortige Kirchenmusikerin konnte der Mollenstorfer Orgel aufgrund des schlechten Zustandes kaum Töne entlocken. So kam es 2019 zu einer umfassenden Restaurierung. Mit Hilfe der im Prospekt gefundenen originalen Pfeifen wurde das fehlende Register nachgebaut. Und im Prospekt stehen wieder glänzende Zinnpfeifen. Eines der wenigen klassizistischen Orgelgehäuse ist hier zu bewundern.

KIRCHE IM RADIO

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV,
Mo: plattdeutsch mit Fritz Rabe, Neubrandenburg (ev..); Di/Fr: Radiopastorin Sarah Oltmanns (ev.); Mi/Do: Sieghard Reiter, Rostock (ev.)

Musik in Kirchen in MV

In Mecklenburg

Samstag, 16. Oktober
Warnemünde, 16 Uhr: Warnemünder Kantorei; Mecklenburger Kammersolisten; Ltg.: Sven Werner.
Rostock, St. Marien, 17 Uhr: Choral Evensong.
Lübtheen, 19 Uhr: Stefan Reißig, Orgel.
Mestlin, 19 Uhr: Rostov Don Kosaken.
Klütz, 20 Uhr: Orgel, Trompete und Saxophon.

21. bis 24. Oktober, Rostocker Bachtage (siehe links).

Sonntag, 17. Oktober
Waren, St. Marien, 17 Uhr; Georgenkirche, 17.45 Uhr; Heilig Kreuz, 18.30 Uhr: Wandelkonzert zum Herbst. Ensembles und Solisten der Kreismusikschule sowie Organisten.

In Pommern

Samstag, 16. Oktober
Ahrenshoop, 12 Uhr: Anne-Dore Baumgarten, Orgel.
Ahrenshoop, 20 Uhr: Jonas Seeberg, Cello, Anne-D. Baumgarten, Orgel.

Freitag, 22. Oktober
Greifswald, Dom, 20 Uhr: KlangFarben. Gruppe Aufwind.

KURZ NOTIERT

Koran im Blickpunkt

Schwerin. Der Schweriner Begegnungsnachmittag der Religionen findet am Sonntag, 17. Oktober, von 16 bis 18 Uhr im Bertha-Klingberg-Haus, Max-Planck-Straße 9a, statt. Es gibt eine virtuelle Ausstellung über den Islam des Islamischen Zentrums Schwerin (https://quran-ausstellung-schwerin.de.), in der Ausgaben der Heiligen Schrift des Islam gezeigt werden, Rezitation aus dem Koran, afghanische Musik, Einführung in die arabische Schrift und Essen aus der afghanischen Küche. kiz

ANZEIGE

Kur- und Urlauberseelsorgestellen in Bayern
Sommer 2022

Die Aufgeschlossenheit vieler Urlauber und Kurgäste für den Dienst der Kirche ist Herausforderung und Chance zugleich. Eine angemessene Reaktion der Kirche ist aber nur bei verstärktem Einsatz von Mitarbeitenden möglich.
Für die Saison 2022 (vor allem Ende Mai bis Anfang Oktober) sind deshalb im Bereich der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern neben 40 Kur- und Urlauberkantorenstellen

80 Kur- und Urlauberseelsorgestellen

ausgeschrieben. Die Einsatzorte liegen überwiegend im Allgäu, in Oberbayern und im Bayerischen Wald.

Gefordert ist die Bereitschaft zu lebensnaher Verkündigung, Seelsorge und Mitarbeit im Rahmen des örtlichen Kur- und Urlauberseelsorgekonzeptes. Die Bejahung der volkskirchlichen Situation einer Kurgäste- und Urlaubergemeinde wird vorausgesetzt.

Ausführliche Bewerbungsunterlagen für die Kur- und Urlauberseelsorgestellen 2022 können beim Evang.-Luth. Landeskirchenamt, Referat C 1.1, Kirchenrat Thomas Roßmerkel, Postfach 200751, 80007 München, Fax 089 5595-8384, E-Mail: angelika.bruechert@elkb.de

angefordert werden.

Bewerbungen müssen bis spätestens 26. November 2021 im Landeskirchenamt vorliegen.

KURZ NOTIERT

Buchlesung „Erntedank in Vertikow“

Ludwigslust. Zu einer Buchlesung von Frank Friedrichs aus „Erntedank in Vertikow“ wird am Freitag, 15. Oktober, um 19 Uhr in die Stadtkirche in Ludwigslust eingeladen.

Märchenpredigt im Nachteulengottesdienst

Klütz. In der „KulTOURnacht“ in Klütz wird am Samstag, 16. Oktober, um 21 Uhr zur Märchenpredigt im Nachteulengottesdienst eingeladen.

Jugendgottesdienst in Neustadt-Glewe

Neustadt-Glewe. Der zweite Gottesdienst für Jugendliche in der Region findet am Samstag, 16. Oktober, um 18 Uhr in Neustadt-Glewe statt.

13. Apfelfest auf dem Pfarrhof in Hornstorf

Hornstorf. Zum 13. Mal lädt der Förderverein Kirche Hornstorf zum Apfelfest ein, am Samstag, 16. Oktober. Eine mobile Saftpresse macht Saft aus mitgebrachten Äpfeln, gegen 11 Uhr Mittagsimbiss, ab 12.30 Uhr Kaffee und Kuchen. Auch wer keine eigenen Äpfel mitbringt, kann Saft kaufen. Der Überschuss aus dem erwirtschafteten Apfelsaftverkauf wird ist für die Sanierung der Kirche.

Pfarrer zwischen Kirche, Staat und Stasi

Rostock. Um Pfarrer Eckart Giebeler, der 40 Jahre Gefängnisseelsorger in der DDR war, geht es beim Gemeindeabend der Rostocker Innenstadtgemeinde am Donnerstag, 21. Oktober, um 19.30 Uhr im Gemeinderaum Bei der Nikolaikirche 8. Die Theologin und Politologin Marie Anne Subklew-Jeutner, früher Greifswald, heute Berlin und Hamburg, spricht zu „Schattenspiel – Pfarrer Eckart Giebeler zwischen Kirche, Staat und Stasi“.

Filme in Kirchen und Pfarrscheunen

Kasnevitz
In der Reihe „Starke Filme – berührt und diskutiert“ ist am Freitag, 15. Oktober, um 19 Uhr der englisch-französisch-belgische Film „Sorry we missed you“ über Leistungsdruck und Ausbeutung, Pflegenotstand und Nächstenliebe zu sehen.

Groß Teetzleben
Der amerikanische Film „Green Book“, 2018, ist am Mittwoch, 20. Oktober, um 19 Uhr in der Kirche in Groß Teetzleben zu sehen. Es geht um einen afroamerikanischen Pianisten der 1962 eine Konzertreise in den Süden der USA unternimmt…

Groß Bisdorf
Der französische Film „Das Haus am Meer“, 2017, wird am Donnerstag, 21. Oktober, um 19 Uhr in der Kirche in Groß Bisdorf gezeigt. Eine Komödie über den Schmerz, aber auch die Chancen der Veränderungen, wenn Lebensentwürfe und Beziehungen auf den Prüfstand gestellt werden.

STARKE STÜCKE
Berührt und diskutiert

Junges Leben in alten Mauern

Knapp 200 junge Leute kamen zur sechsten „Fetten Weide“ in das Pilgerkloster nach Tempzin

Es war ein großes Gewusel: Zum sechsten Mal trafen sich vor Kurzem junge Leute zum Festival „Fette Weide“ auf dem ehemaligen Klostergelände in Tempzin zu Workshops, Andachten und viel Musik. Unter ihnen waren auch acht Jugendliche aus dem Iran und aus Afghanistan.

VON KERSTIN ERZ

Fotos (2): Kerstin Erz

Anatolij Derksen, Gemeindepädagoge aus Bernitt hält Nele, 13, aus Schlemmin fest am Seil, während sie auf Cola-Kisten in die Höhe klettert.

Tempzin. Hinter dem Pfarrhaus des Klosters Tempzin sind fremde Laute zu hören. Als Persisch entpuppen sie sich, denn zwei junge Frauen aus dem Iran sowie fünf Mädchen und ein Junge aus Afghanistan, derzeit als Flüchtlinge in Wismar untergebracht, schnippeln hier Gurken, Tomaten, Kartoffeln, Hähnchenbrustfilet, Geflügelwurst und mehr für „Olvieh“, ein persisches Gericht ähnlich unserem Kartoffelsalat. Damit haben sie ordentlich zu tun, denn es soll für viele hungrige Jugendliche und Erwachsene reichen.

Es ist wieder „Fette Weide“ angesagt. „Das 6. Festival ist das und alle wurden sie in Tempzin als perfekten Ort dafür veranstaltet“, sagt Johannes Beykirch, Referent für Kinder- und Jugendpolitik beim Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Mecklenburg. Ein Festival-Wochenende mit Workshops, auch politischen, und drei Andachten pro Tag sowie viel Freizeit und Musik für junge Menschen mit und ohne Konfession aus Mecklenburg und Vorpommern.

Rund 180 Jugendliche plus zahlreiche ehrenamtliche Betreuer und Helfer waren am Freitag im Kloster Tempzin angereist und machten sich gleich auf dem riesigen Gelände breit. Hinter dem Haupthaus, auf der großen Apfelwiese, wurden die Zelte aufgestellt, und wo man auch hinsah ob in die Klosterruine, hinter die Kirche, zwischen Kirche und Warmhaus, überall sah man junge Menschen, die mit irgendetwas beschäftigt waren.

Auch Propst Marcus Antonioli probierte sich am Amboss aus.

Unter einem Zirkuszelt drehte Andreas Braun an einem Steuerrelais für die Mikrofone auf der großen Bühne. Auf der Bühne probten unter seiner Leitung Jugendliche der Kirchenband für den Abend. Schon am Freitagabend waren zwei Bands aus Demmin und Rostock aufgetreten. Am Sonntag kamen noch drei, darunter „diese eine“, entstanden aus der Schülerband des Goethe-Gymnasiums Schwerin. Braun gestaltete auch die Andachten musikalisch mit.

Im nächsten Jahr sind wir wieder dabei!

Daneben konzentrierte sich Anatolij Derksen, Gemeindepädagoge aus Bernitt, auf die an seinem Seil gesicherte Nele (13) aus Schlemmin, die versuchte, auf so viele Cola-Kisten wie möglich zu klettern. Bei 12 war Schluss, der Kistenturm kippte und Nele hing mit einem Lächeln an Anatolijs Sicherheitsseil.

Jugendliche mit bekritzelten Zetteln in der Hand bereiteten sich auf den abendlichen Poetry Slam vor. Hinter dem Haupthaus war eine andere Gruppe unter der Leitung von Kinder- und Jugendpastorin Hanna Wichmann damit beschäftigt, die aus dem großen Apfelgarten des Klosters aufgesammelten Äpfel zu Most zu pressen.

Und hinter ihnen hatte die Gruppe unter Leitung von Jila Tehery aus dem Iran, Referentin des Projekts Farsi im Sprengel Mecklenburg und Pommern und Betreuerin persischer Flüchtlinge, ihre „Olvieh“ inzwischen fertig. Propst Marcus Antonioli aus Wismar biss herzhaft in ein mit Olvieh belegtes Brötchen und ließ es sich schmecken.

In der Klosterruine des ehemaligen Antoniter-Klosters Tempzin war ebenfalls ein großes Treiben: Auf einer Seite wurde Feuer geschürt, Eisenstäbe zum Glühen und auf dem Amboss mittels Hammer in die gewünschten Formen gebracht.

Jette (15) und Maja (14) aus Güstrow hatten sich im Henna-Workshop jeder ein halbes Herz auf ihre Zeigefinger gemalt. Beide Finger zusammengehalten symbolisiert das nun ganze Herz ihre Freundschaft. „Das ist so cool hier“, meinten die Zwei. „Unser erstes Festival und wir sind so positiv überrascht. Die Musik ist das Beste und die Workshops und die offenen Menschen… Dieses Wochenende möchten wir nicht missen. Im nächsten Jahr sind wir, wenn wir können, wieder dabei!“

Kirchenmusik und Katechetik gehören zusammen

Zum Tod von Kantorkatechetin Marlen Burmeister in Roggendorf

VON PROPST MARCUS ANTONIOLI

Gadebusch. Am 15. September verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 81 Jahren nach einem langen und erfüllten Leben Kantorkatechetin und Pfarrwitwe Doris Marlen Burmeister.

Die in Leipzig Geborene wurde früh musikalisch gefördert, und schon als Kind sang sie in verschiedenen Leipziger Kantoreien. Schon immer war sie vom Orgelspiel fasziniert, später wollte sie Cembalistin werden. Doch als sie ihren späteren Ehemann Dieter Burmeister kennenlernte, der nach seinem Studium als Pastor nach Mecklenburg zurückgehen wollte, studierte sie von 1956-1960 Kirchenmusik in Halle und machte dort ihr Examen in Kirchenmusik und Katechetik. Zunächst war sie bis 1960 in der Kirchengemeinde Bubendorf und Störmthal tätig, bevor sie mit ihrem Ehemann nach Schillersdorf bei Neustrelitz ging, wo dieser zunächst Vikar und dann Pastor war. Leider gab es dort nur desolate Orgeln, sie machte das Beste daraus.

1969 ging sie mit ihrer Familie nach Roggendorf, wo sie auch über den Ruhestand ihres Mannes hinaus wohnhaft geblieben ist. All die Jahre hat sie im treuen Dienst als Kantorkatechetin und als Pfarrfrau der Kirchengemeinde gedient und hat noch weit über den eigenen Ruhestand im Jahre 2000 hinaus Organistendienste übernommen und unterstützte die kirchenmusikalische Arbeit ihrer Tochter Annette.

Da für sie Kirchenmusik und Katechetik immer zusammengehörte, verknüpfte sie beides, und es gingen bei ihr viele Kinder und Jugendliche nicht nur in die Christenlehre, sondern lernten bei ihr auch Klavier, Flöte oder Trompete spielen!

Dem Ehepaar wurden vier Kinder geschenkt. Eine Tochter verstarb nach langer Krankheit als junge Frau und so musste die Familie und besonders Marlen Burmeister diesen großen Verlust tragen. Das Paar konnte am 11. Februar 2011 mit der großen Familie seine Goldene Hochzeit begehen, bevor im Sommer des Jahres Dieter Burmeister verstarb. Jäh endeten damit die vielen Jahre des gemeinsamen Lebens und Arbeitens.

Foto: Mark Burmeister

Marlen Burmeister

Nun widmete sie sich noch mehr den Enkelkindern, beschäftigte sich mit Sprachen und verreiste weiterhin gern, jetzt mit den Kindern und Enkeln. Sie liebte ihre Blumen und Vögel und fuhr zur Wassergymnastik. Ihr Alltag war bis Ende 2020 gefüllt mit Chor- und Bläserproben und Konzerten, vor allem in Gadebusch, und dem täglichen Klavier- und Orgelspiel. Aus der Musik und ihrem festen Glauben schöpfte sie Kraft, Freude und Hoffnung.

Dankbar gedenken wir nun ihres Lebens und Dienstes.

„Dort, wo das Leben spielt“

Wie der Alte Milchladen in Tribsees Menschen in Begegnung und zum Erzählen bringt

Zu DDR-Zeiten herrschte am Milchladen in Tribsees oft reger Betrieb. Der Arbeitskreis Asyl, zu dem auch viele Kirchenmitglieder gehören, hat indirekt dafür gesorgt, dass nun neues Leben einzieht.

VON MATTHIAS MERCATOR

Foto: privat

Der Enkel einer Tribseeserin, die früher über dem Milchladen wohnte. In diesem Haus hat jetzt ein Café eröffnet.

Tribsees. Markttag in Tribsees: Zwischen den beiden mittelalterlichen Stadttoren pulsiert das Leben. Nach den viel zu langen Pandemie-Monaten endlich ein Wiedersehen mit Freunden und Bekannten auf der Straße, Flanieren zwischen bunten Marktständen. Vom historischen Rathaus aus fällt der Blick auf die altehrwürdige Thomaskirche gegenüber – und auf ein Haus in lindgrüner Farbe direkt davor. Buntes Treiben auf der Terrasse, orange-rote Sonnenschirme wiegen sich leicht im Wind, an den Tischen Junge, Alte, Kinder in fröhlicher Runde. Die Hausnummer 64: das neue „Trebel-Café“ in der Stadt. „Dort, wo das Leben spielt und immer spielte,“ wie eine ältere Tribseeserin bemerkt.

Für Caro und Nils Mittag, die neuen Inhaber, war die Eröffnung des Cafés ein langer Weg und zugleich ein Wunschprojekt. Nach vielen Berufsjahren in Hamburg hatten sie die Vision, wieder heimatnah zu arbeiten – beide sind gebürtige Mecklenburger – und dabei Menschen zum Dialog, zu Gemeinschaft, Genuss und Entspannung zusammen zu bringen. Auch Bürgermeister Bernhard Zieris hatte sich schon länger für die Einrichtung eines „professionell geführten“ Cafés im Alten Milchladen eingesetzt – um einen Wunsch vieler Triebseer zu erfüllen.

Von 2016 bis zum ersten Lockdown im Frühjahr 2020 hatte der „Arbeitskreis Asyl“, in dem sich auch viele Mitglieder der evangelischen Gemeinde engagieren, schon Einheimische und Flüchtlinge, Pilger und Touristen einmal wöchentlich ehrenamtlich zum Kaffee in diesem Haus eingeladen. Die Erfahrungen zeigten: Ein solcher Treffpunkt in der Altstadt wird gebraucht! Und die Nordkirche verlieh dem Arbeitskreis den „Eine-Welt-Preis“.

Caro und Nils Mittag machten sich dieses Jahr gemeinsam mit zwei Freunden, die ihre Vision teilten, an die Arbeit. Das alte sperrige Mobiliar wurde entrümpelt, die Sanitäranlage erneuert, die Küche und der Verkaufsbereich nach modernsten Anforderungen gestaltet. Auch den Innenraum des Cafés richteten sie neu ein. Für Holz- und Schreinerarbeiten war Nils zuständig, für „Schönheit“ und Dekor Caro. Herausgekommen ist ein frisches Design, das mit den Tischen, sommerfarbenen Schirmen und den bequemen Sitzen auf der Terrasse gut harmoniert.

Vom „Arbeitskreis Asyl“ Tribsees erhielt das Paar zur Eröffnung im Sommer die Kopie einer Erzählung von Gerhard Dallmann, die sich um den alten Milchladen dreht („Wie ich berühmt wurde“). Dallmann, früher Pastor der Thomaskirche in Tribsees und zudem Autor, hatte dem Arbeitskreis diese Geschichte 2016 geschickt, nachdem er in der Kirchenzeitung vom Ehrenamtscafé gelesen hatte.

„Es geht mir wie Musik durch die Seele“

Viele Generationen von Tribseesern, die früher im Milchladen einkauften, haben noch lebendige Erinnerungen an das Gebäude. So auch Anne Priebe, die Protagonistin in Dallmann's Erzählung. „Wohl an die sechzig Jahre danach geht es mir wie Musik durch die Seele, wenn ich daran denke: das Schurren schwerer Kannen auf der Terrazzo, das Schülpern dickflüssiger Milch, das Klappern blecherner Maße und Töpfe …“

Freya Schönau, die zu DDR-Zeiten mehrere Jahre im Konsum am Markt arbeitete, merkt man noch heute die Begeisterung an, wenn sie über die Sommerzeit im Milchladen und über das pulsierende Leben auf dem Marktplatz spricht. Die Milch wurde damals noch mit der Schöpfkelle aus den großen Molkereikannen in die kleinen Alukannen gegossen, die Kinder bekamen beim Einkauf ein Stückchen Käse, am liebsten den „Stinkerkäs“. Schön fand sie immer, wenn die Zehntklässler ihren Abschluss feierten, Bonbons werfend über den Markt liefen und dabei auch die Konsummitarbeiterinnen bedachten.

Irmgard Kuhn, ebenfalls mehrere Jahre im Konsum tätig, erinnert sich gern an die „feierliche Hektik“ vor Weihnachten und zu Ostern, wenn der Milchladen festlich geschmückt war. Thomas Molkentin assoziiert dagegen ein fast „traumatisches“ Kindheitserlebnis mit dem Laden: Wie viele Kinder ging er oft für die Familie mit der Alukanne Milch holen. Einmal auf dem Heimweg passierte das Malheur: Fröhlich schlendernd, im Takt seiner Schritte die Kanne schlenkernd, sprang der Deckel ab und die schöne Milch ergoss sich auf die Straße … Die Reaktionen zu Hause kann man sich denken.

Ganz anders die Reaktionen auf die Eröffnung des Trebel Cafés: „Es ist phantastisch, dass sich im historischen Zentrum der Stadt endlich wieder ein Ort der Begegnung, ein Platz zum Feiern und Verweilen befindet“, meint Heiko Kauffmann vom Arbeitskreis Asyl. „Hier trafen seit Jahrhunderten Menschen verschiedenster Nationen, Pilger, Krieger, Flüchtlinge und Touristen aufeinander. Das Café belebt und inspiriert die Menschen.“

● Das Trebel-Café ist mittwochs bis sonntags von 14 bis 18 Uhr geöffnet, an Markttagen auch vormittags. Heiko Kauffmann sammelt Fotos und Erinnerungen zum Alten Milchladen, Telefon: 038320 / 309.

Über 240 Einzelspender gewonnen

Bischof Jeremias lobt das Engagement der Brüssower für ihr Kirchendach

Nicht nur der pommersche Kirchenkreis, der Bund, das Land und Stiftungen haben Fördermittel gegeben für die Sanierung des Brüssower Kirchendachs. Auch über 240 Einzelpersonen spendeten.

VON NICOLE KIESEWETTER

Brüossow. Eigentlich wollte die Kirchengemeinde Brüssow im September schon das Einweihungsfest für ihr neues Dach an der St.-Sophia-Kirche feiern. Weil die Bauarbeiten sich verzögerten, wurde daraus ein „Kirchdach-Bergfest“ – was die Freude bei Pastor Matthias Gienke aber nicht trübte. „Das Dach ist finanziell unser größtes Bauvorhaben seit der politischen Wende“, sagt er. „Und wir haben es geschafft, wirklich viele Spender zu finden.“ Darunter auch über 240 Einzelspender aus Brüssow, die mit insgesamt knapp 90 000 Euro einen entscheidenden Beitrag leisteten: „Damit kann das ganze Projekt ohne einen Cent aus dem Haushalt der Kirchengemeinde realisiert werden“, erzählt Gienke.

Fördermittel kamen außerdem von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, der Kirchliche Baustiftung KiBa, der Kressener Stiftung und der Sparkasse Uckermark. Zudem habe es Lottomittel gegeben und 150 000 Euro aus dem Bundes-Sonderprogramm zur Erhaltung des Kulturguts. Das Land gab 50 000 Euro, auch vom Pommersche Kirchenkreis kam Unterstützung.

„Es ist etwas Historisches, was wir erleben dürfen“, betont Gienke. Einige der Ziegel lägen seit dem Jahr 1700 auf dem Kirchendach, wobei in den letzten Jahrhunderten immer wieder mal umgedeckt und erneuert wurde, „aber nun kommt alles ganz neu“. Bischof Tilman Jeremias sagte in seiner Predigt beim Fest, die Brüssower könnten dankbar und stolz auf sich und ihre Kirche sein. Die Gemeinde habe dazu beigetragen, dass „ein Erzählort für Gottes Barmherzigkeit“ erhalten bleibe.

Foto: Bernd Mullejans

Pastor Matthias Gienke (r.) mit anderen auf dem Kirchendach.

Die abgetragenen Ziegel sollen übrigens an der Kirche in Swantow auf Rügen „zweitverwertet“ werden. Darüber freut sich Pastor Matthias Gienke, der bereits ein neues Projekt erfolgreich realisiert hat: Erst vor Kurzem wurden die seit 76 Jahren zugemauerten Ostfenster der Kirche wieder geöffnet.

KURZ NOTIERT

Kleine Andachten auf den Dörfern

Zarrendorf/Reinberg. Am Freitag, 15. Oktober, lädt Christina Motzkus zu einer Freitagsandacht in das Andachtshaus Zarrendorf in der Kirchengemeinde Abtshagen-Elmenhorst ein. Am Montag, 18. Oktober, folgt eine Andacht mit Pastorin Kristina Pitschke in der Kirche Reinberg.

Pilgertag für Frauen mit Sabine Petters

Eldena. Am Sonnabend, 16. Oktober, lädt Sabine Petters zum Pilgertag für Frauen ein. Die Wegstrecke führt von der Klosterruine Eldena bis Greifswald und ist sechs Kilometer lang. Das Thema ist Erntedank und Dank ernten. Los geht es um 10 Uhr, die Tour dauert bis 13.30 Uhr. Anmeldung bei sabine.petters@t-online.de oder unter Telefon 038333/82 40.

Jugend-Format WLAN:D-Gottesdienst

Reinkenhagen. Am 16. Oktober um 17 Uhr findet in der Kirche in Reinkenhagen der nächste WLAN:D-Gottesdienst statt. Über 20 junge Menschen um Jugendreferent Albrecht Stegen haben dieses neue Format vorbereitet, bei dem es musikalisch, frisch und fröhlich zugehen soll – und zu dem nicht nur junge Menschen eingeladen sind.

Kindergottesdienst in Stralsund

Stralsund. Am Sonntag, 17. Oktober, um 10.30 Uhr findet in St. Nikolai Stralsund ein großer Kindergottesdienst statt. Es geht um Personen und Geschichten aus der Bibel, passend zum Jahresthema „Aufbruch“ der Gemeinde.

Mitsingkonzert für Singelustige

Wildberg. Am Freitag, 22. Oktober, wird in der Kirche in Wildberg bei Altentreptow um 19 Uhr gemeinsam gesungen. Herzliche Einladung an alle Singefreudigen.

KIRCHENRÄTSEL

„Es handelt sich um die Kirche in Deyelsdorf, die als Schlosskapelle erbaut wurde“, schreibt uns Friederike Schimke zum Kirchenrätsel der Ausgabe 41. Auch Klaus Peseke, Kurt Pieper, Peter Büttner, Jürgen Zechow, Michael Heyn, Hans-Joachim Engel und Hildburg Esch wussten die Lösung. Glückwunsch! In dieser Ausgabe suchen wir eine sehr alte Kirche, in der es im Sommer ein Cafè gibt. **Wenn Sie wissen, welche, rufen Sie uns an unter 03834/461 49 22 oder schreiben eine E-Mail an redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.**

Evangelisch Lutherische Kirche in Norddeutschland

Männerforum

Diese Seite wird verantwortet vom Männerforum der Nordkirche. Als informeller Zusammenschluss von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern knüpfen wir an einem Netz, das Männer und Männergruppen miteinander verbindet.

Hauptbereich Generationen und Geschlechter der Nordkirche:

Männerforum Büro Kiel, Gartenstraße 20, 24103 Kiel, 0431/55 77 91 82, info@maennerforum.nordkirche.de

Männerforum Büro Rostock, Grubenstraße 48, 18055 Rostock, 0381/26 05 36 26, Christina.Timm@maennerforum.nordkirche.de

Ansprechpartner:

Henning Ernst, Region Schleswig-Holstein, 0431/55 77 91 80 henning.ernst@maennerforum.nordkirche.de

Ralf Schlenker (V.i.S.d.P.), Region Mecklenburg und Pommern, 0381/26 05 36 29 ralf.schlenker@maennerforum.nordkirche.de

Jörg Urbschat, Metropolregion Hamburg, 0175/435 96 51, joerg.urbschat@maennerforum.nordkirche.de

ANGEMERKT

RALF SCHLENKER

ist Pastor der Fachstelle Männerforum der Nordkirche

Foto: privat

Lebendige Vielgestaltigkeit

Schon nach kurzer Zeit in der Männerarbeit habe ich verstanden: Es gibt nicht die eine Männergruppe! Egal, wo ich persönlich hinkomme oder mich virtuell hineinklicke: Männer treffen sich aus unterschiedlichen Gründen auf ganz verschiedene Art. Ob bei der Bibelarbeit im Gemeindehaus, in der lockereren Gesprächsrunde am Stammtisch oder bei gemeinsamen Unternehmungen.

Auffällig ist: Ich treffe in den Gruppen in der Regel niemanden mit Migrationshintergrund, anderer Hautfarbe oder Behinderung. Das scheint kein rein kirchliches Problem zu sein. Der Hamburger Sozialwissenschaftler Michael Tunc stellt fest, dass männerpolitische Konzeptionen im deutschsprachigen Raum dazu neigen, die Diversitäten und die damit einhergehenden Ungleichverhältnisse zu ignorieren oder nur oberflächlich zu bearbeiten. Wir müssen die Dimensionen wie Ethnizität, Klasse, sexuelle Identität, Alter, (Dis-)Ability/Behinderung viel mehr in den Blick nehmen.

Männlichkeiten werden in einer modernen, von Geschlechtergerechtigkeit und Migration gekennzeichneten Gesellschaft nicht um eine Transformation umhinkommen. Im Sinne einer „progressiven Männlichkeit" (Tunc), sollten die Gruppen sich aktiv öffnen und so durch neue Männer und Diversitäten bereichert werden.

Die Geschichte vom Turmbau zu Babel (1. Mose 11) beschreibt die Sehnsucht des Menschen nach einer einheitlichen übersichtlichen Welt. Der Bau der einen Stadt, des einen himmelhohen Turms und die eine Sprache soll die Vielfalt zum Verschwinden bringen. Diesen Wunsch nach Eindeutigkeit und Uniformität lässt Gott scheitern. Er verwirrt die Sprache und zerstreut die Menschen. So wird Raum geschaffen für eine Vielzahl von Lebensformen. Diesen Schatz lebendiger Vielgestaltigkeit kann die Männerarbeit widerspiegeln.

KURZ NOTIERT

Von Männern für die Gemeinde gestaltet

Ribnitz. Das Männerforum der Nordkirche lädt in Kooperation mit den Kirchengemeinden Ribnitz und Damgarten zum Gottesdienst am Männersonntag, 17. Oktober, 9.30 Uhr, in der Marienkirche, Lange Straße 49 in Ribnitz ein. Dabei PAPASJAM: Musik, Spaß und Unterhaltung live auf dem roten Sofa mit der Bühne Blechwerk aus Stralsund.

Männerrüste zum Jahresthema

Güstrow. „Mach das Beste aus der Zeit" (Kol. 4, 5) – Umbrüche. Aufbrüche und Chancen. Das ist das Motto einer Männerrüste vom 12. bis 14.November im Haus der Kirche, Grüner Winkel 10, in Güstrow. Organisiert wird sie vom Männerforum der Nordkirche in Kooperation mit Frank Puckelwald vom Gemeindedienst. Anmeldungen sind bei Christina Timm unter Telefon 0381/26 05 36 26 oder per Mail an christina.timm@maennerforum.nordkirche.de möglich.

Väter erziehen anders!

Über einen digitalen Kurs des Männerforums

Stehe dazu, dass du als Vater mit deinen Kindern anders umgehst, sie anders forderst; das ist gut so! schreibt Pastor Henning Ernst, der digitale Kurse für Väter anbietet.

Foto: pixabay

Väter wollen wissen, was in der Beziehung zu Kindern zählt.

Schwerin. „Väter sind exakt so weit ins Familienleben involviert, wie die eigene Partnerin es zulässt." Dieses Forschungsergebnis kann ich aus meiner Gruppenarbeit mit Männern bestätigen. Gerade junge Väter suche ihre Rolle in der Familie. Natürlich gibt es die abwesenden Väter, die sich nicht kümmern. Aber die, mit denen ich unterwegs bin in den digitalen Kursen, wollen wissen, was in der Beziehung zu Kindern zählt und lange wirkt.

Die wichtigste Grundlage lautet: Stehe dazu, dass du als Vater mit deinen Kindern anders umgehst, sie anders forderst; das ist gut so! Erkämpf dir den Raum dafür in deiner Partnerschaft! Den Vorsprung, den eine Mutter durch das Stillen gewinnt, holt ein Vater durch seine Interaktion mit dem Kind nach etwa einem Jahr wieder auf. Es gibt keinen biologischen Vorrang der Mutter, beide sind wichtig weil unterschiedlich in ihrer Herangehensweise.

Väter punkten durch Raufen, Toben, durch in die Luft werfen, was die Bindungshormone bei Vater und Kind aktiviert. Aber auch die Feinfühligkeit des Vaters beim Spielen verbessert eindeutig das Bindungsverhalten der Kinder. Väter ermutigen dazu, Ungewohntes auszuprobieren – das ist ein Ergebnis vieler Studien. Väter zeigen den Kindern eher, wie sich Frustrationen beim Lernen aushalten lassen, sie erfinden neue Spiele, sind anregender und anstrengender.

Die Tränen aushalten ohne Ungeduld

An uns Vätern wollen sich die Kinder messen und orientieren. Dazu ist es wichtig, auch die weicheren Gefühle zu zeigen. Besonders den Jungen geben wir damit die Erlaubnis, sich zu spüren und die eigenen Gefühle ernstzunehmen. So wächst in den Kindern eine emotionale Sicherheit und es wird ihnen später besser gelingen, mit Kränkungen und anderen Schwierigkeiten klarzukommen.

Für viele Väter ist es nicht leicht, die Tränen ihrer Kinder zu akzeptieren, weil bei ihnen selbst unangenehme Gefühle auftauchen oder sie sich in Frage gestellt sehen. Aber Väter helfen der Kinderseele, wenn sie das weinende Kind nicht ablenken, sondern wenn sie es halten und die Tränen aushalten ohne Ungeduld.

Ich mache diese Gruppenarbeit seit vielen Jahren, weil ich merke, wie wackelig das Selbstvertrauen vieler junger Väter ist. Vätern fehlt in unserer Kultur ein klares Verhaltensskript … Was ist beispielsweise „bevatern"? Und genau da kommen unsere Gruppen ins Spiel.

Wir besprechen schwierige familiäre Alltagssituationen. Immer ein Vater erzählt und die anderen Männer geben ihm Rückmeldungen mit ihrem Blick auf die Sache. Und es ist faszinierend zu sehen, wie gut schon so ein Perspektivwechsel hilft! Die Männer geben sich gegenseitig wertvolle Anstöße und alle wachsen in ihrer Selbstsicherheit im Umgang mit ihren Kindern und im Umgang mit ihrer Partnerschaft. Ein altes Sprichwort aus der Bibel bringt diese Gruppenarbeit auf den Punkt: Eisen schärft Eisen, und ein Mann schärft den anderen (Sprüche 27, 17).

Und das ist sogar am Bildschirm möglich! „Endlich kann ich mal dabei sein bei so was", sagte ein alleinerziehender Vater in die Runde mit acht anderen Männern. Ja, hier kann man teilnehmen, während die Kinder nebenan im Zimmer schlafen.

Unsere Kurse enden mit der Ermutigung, sich als Vater nicht die Butter vom Brot nehmen zu lassen und mit den Kindern seinen eigenen Weg und den eigenen Stil zu finden.

● Der nächste dreiteilige digitale Väterabend findet am 21. Oktober, 4. und 18. November um 19.30h statt. Die Anmeldung ist unter Angabe der Kursnummer AG-904 per E-Mail an familienzentrum@kirche-schwarzenbek.de möglich.

„Du bist gut, wie du bist"

Das Männerforum will ein Konzept für queere Initiation entwickeln

Die christliche Männerarbeit war bislang überwiegend heterosexuell orientiert. Das Männerforum hat nun ein Team gebildet, das sich mit queerer Initiation beschäftigt.

VON JÖRG URBSCHAT

Hamburg. Brauchen homosexuelle und queere Männer eine eigene Art von Initiation? In alten Zeiten war eine Initiation ein Übergangsritus vom Jungen zum Mann, eine Bestätigung und Ermutigung für den neuen Lebensabschnitt. Wir haben heute diese alten Rituale aber vergessen und verlernt.

In der christlichen – und wir müssen sagen , überwiegend heterosexuellen – Männerarbeit hat sich deshalb eine initiatorische Bewegung entwickelt, die diese Ermutigung für Männer wiederentdeckt. Da geht es den richtigen Platz für das Ego, um Umgang mit Schmerz und Scheitern und um die Entdeckung des „wahren Selbst", das verborgen liegt in Christus.

Foto: pixabay

Auch homosexuelle Männer können eine Initiation gut gebrauchen.

Unsere homosexuellen Brüder haben einen ganz eigenen Weg hinter sich, der oft von Zweifeln, Ablehnung und Verunsicherung geprägt ist. Ablehnung vor allem auch aus christlichen Kreisen. Auch sie könnten deshalb eine Initiation gut gebrauchen, ein Ritual, das ihnen bestätigt: Du bist gut, wie du bist. Du bist richtig. Du bist Gottes geliebter Sohn, ohne jede Einschränkung.

Das Männerforum hat daher ein Team zusammengerufen, das sich mit dieser Frage beschäftigt und ein Konzept für eine queere Initiation entwickeln will. Diese Arbeit steht auch in Verbindung mit der aktuell laufenden Challenge #AlleCookiesAkzeptieren.

● Weitere Infos gibt es bei Jörg Urbschat per E-Mail an joerg.urbschat@maennerforum.nordkirche.de oder unter Telefon 0175/435 96 51.

IN EIGENER SACHE – #KIRCHENZEITUNGSHELDEN

Diese Stimme wird gebraucht

Chefredakteur Tilman Baier über den Anlass für die neue Abo-Aktion

VON MIRJAM RÜSCHER

Schwerin. Er ist Zeitungsmacher mit Herz und Seele. Pastor Tilman Baier ist seit 1993 Chefredakteur der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung und seit 2017 Chefredakteur der Evangelischen Zeitung für Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein. Er sei Blitzableiter, Seelsorger, Mäkeler, Ideen-Hebamme und Das-letzte-Wort-Haber, sagt Tilman Baier über seine Rolle.

Er liebt es, Menschen im Norden und weltweit zu begegnen, „die authentisch etwas Anrührendes oder Erhellendes zu erzählen haben – und anderen, die viel reden, aber nichts erzählen, mit Luther kritisch aufs Maul zu schauen".

Aus der ersten Reihe hat er erlebt, wie sich die Medienbranche wandelte, wie Online-Zeitungen und „soziale Medien" aufkamen – und manche wieder gingen. Die Kirchenzeitung ist geblieben. „Unsere Leser sagen: ihre Stimme wird gebraucht", sagt Baier. „Wir setzen den Schwerpunkt auf regionale Themen, gucken den Kirchenleitenden kritisch auf die Finger, stellen Menschen vor, die sich in ihrer Gemeinde oder für das Gemeinwohl engagieren, machen gelingende Projekte bekannt, beleuchten Krisen und geben mit Besinnungstexten und Glaubenskursen spirituelle Impulse."

Foto: Studioline

Tilman Baier

„Das alles kommt an", sagt Baier. „Tausende Leser halten uns seit Jahrzehnten die Treue." Allerdings: Wegen der veränderten Medien-Nutzung in der jüngeren Generation kämen nicht genügend neue Abonnenten hinzu.

Der Chefredakteur ist davon überzeugt, dass die besten Werber für die Kirchenzeitung ihre Leser sind – so kam ihm die Idee für die Abo-Aktion. Baier: „Wenn jeder von Ihnen nur einen weiteren Leser gewinnt, dann können wir unsere Auflage verdoppeln und die Zukunft unserer Zeitung langfristig sichern. Machen Sie sich stark. Vermitteln Sie ein Abo und werden Sie Kirchenzeitungsheld:in."

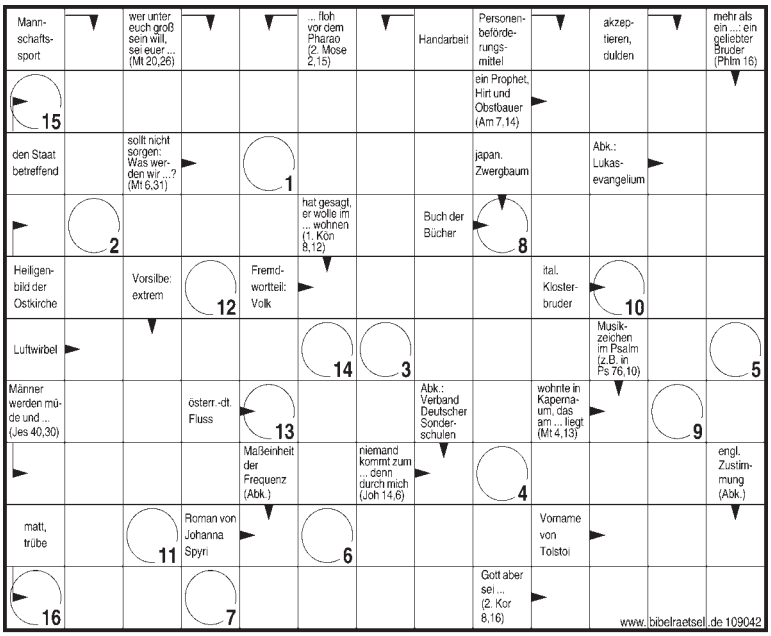
UNSERE ABOZAHLEN

Start 03.10. — Ziel 24.12.

11.761 Abos + 13 Abos (Stand 11.10.)

KONTAKTIEREN SIE UNS unter **Tel. 0431/55 77 99**
oder per E-Mail an **leserservice@evangelische-zeitung.de**

KREUZWORTRÄTSEL



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 25. Oktober 2021

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH, Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg, Fax: 040/70 975 249, raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 40
„DU HAST VEREINT IN ALLEN ZONEN"

Gewonnen hat: **Ritva Iwersen, 24943 Flensburg**

BRIEFE AN DIE REDAKTION

„ ... auf dass alle Welt geimpft werde"

Zum Kommentar „Impfquote erhöhen" von Andrea Seeger in Ausgabe 38, Seite 2, schreibt Susanne Rohloff, Schwerin:

Beim Lesen des Artikels, in dem gefordert wird, dass die 2G-Regel überall kommen muss, entstand folgendes Bild vor meinen Augen: Es ist Heiligabend, das Krippenspiel in der nun wieder gut gefüllten Kirche läuft. Die Gemeinde fühlt sich sicher, schließlich wurde der Einlass durch Polizisten in Vollmontur gesichert (vor allem zur Abschreckung, die Kerngemeinde ist natürlich durchgeimpft, aber bei diesen letzten Ungeimpften weiß man ja nie...). Gerade gehen Josef und Maria von Tür zu Tür und werden überall abgewiesen, weil sie nicht geimpft sind (wahlweise ist ihnen ihr Smartphone oder der Impfpass unterwegs abhanden gekommen). Das versteht jedes Kind. (Wohingegen das Bild von den überfüllten Herbergen ja irgendwie nicht mehr zeitgemäß ist).

Dann läuft das Spiel wie gewohnt weiter, und manch ein Zuschauer schweift in Gedanken ab. Vielleicht zu der ungeimpften Schwangeren von gegenüber – ob sie jetzt zu Hause ihr Kind bekommt? Schließlich nehmen die Entbindungsstationen keine Ungeimpften auf. Selbst schuld, die junge Frau – was musste sie auch diese Contergan-Doku schauen! So was passiert doch heute nicht mehr.

Allerdings sollte man schon vermeiden, schwer zu erkranken oder gar zu verunfallen – schließlich ist ja nun doch die Überlastung im Gesundheitswesen eingetreten und auch Geimpfte können mancherorts nicht behandelt werden. Nicht wegen der Covid-19-Patienten, sondern wegen der zahlreichen Entlassungen. Unglaublich, dass so viele Krankenschwestern und Pfleger die Impfung abgelehnt haben! Was haben die nur in den letzten beiden Jahren für Erfahrungen gemacht? Träge, unsolidarisch und uninformiert – so sind ja die „Impfverweigerer", aber irgendwie passt das hier ja wohl doch nicht so recht... Auch in vielen anderen Bereichen ist es momentan schwieriger als je zuvor, seit der „Lockdown für Ungeimpfte" greift...

Aber zurück zum Gottesdienst, hier sagt die Pastorin gerade: „Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus als Gewand angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau – aber Geimpfte und Ungeimpfte, die gibt es wohl, und letztere sind zu Recht ausgeschlossen aus unserer christlichen Gemeinschaft!" (Zustimmendes Gemurmel aus den Bankreihen.) Und der Zuhörer denkt: Man sollte nun endlich auch das Grundgesetz anpassen, es muss ab jetzt doch heißen: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden. Aber wegen seines aktuellen Impfstatus darf jeder Bürger, jede Bürgerin ausgegrenzt werden, solange die Allgemeinheit das für richtig hält."

Liebe Leserin, lieber Leser, soll das unsere neue Normalität werden? Wann hat vorauseilender Gehorsam je Gutes gebracht? Wollen wir als Christen so mit Mitmenschen umgehen? Vielleicht bewegen Sie folgende alte Frage in ihren Herzen, die etwas naiv, aber doch hilfreich sein kann, sollten Ihnen Zweifel angesichts des neuen 2G-Plakates an ihrer Kirchentür kommen: „Was würde Jesus dazu sagen?" Es gibt sie schon, die „Alle-sind-willkommen"-Aufkleber als Alternative zu 3- und 2G-Aushängen. Die erste Auflage war schnell vergriffen. Ich bin sehr gespannt darauf, wo sie zu sehen sein werden. Hoffentlich nicht nur an Stalltüren...

Wütend gemacht

Zum selben Kommentar und dem Leserbrief von Gerd Vogt in Ausgabe 41 schreibt Dagmar Iris Kanig:

Auch mich hat der Kommentar und das selbstverständliche „Gut so!" von A. Seeger sehr befremdet und wütend gemacht. Aufgrund mehrerer solcher meinungsgefärbten Kommentare habe ich gerade unser Abo der Tageszeitung gekündigt. (...) Bitte bemühen Sie sich weiterhin alle Menschen ernst zu nehmen, auch die, die Bedenken äußern und versuchen, wachsam zu sein. Letzlich wissen wir alle nicht, was hier gerade geschieht.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de

IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg,
redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (*tb*) (v.i.S.d.P.),
Tel. 0385/30 20 818,
baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (*mrr*), Tel. 040/70 975 243,
ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (*cj*), Tel. 040/70 975 242,
jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (*mwn*), Tel. 0385/30 20 812,
wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Christine Senkbeil (*chs*), Tel. 03834/ 46 14 922,
senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (*sym*), Tel. 03834/ 46 14 923,
marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (*tt*), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de

Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main, Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de. Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski,
Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin,
Tel. 0385/30 20 80, Fax 0385/30 20 823
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 8,30 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

Ich danke dir mit aufrichtigem Herzen,
dass du mich lehrst die Ordnungen
deiner Gerechtigkeit.

Psalm 119, 7

Bitte um Beistand
Von Herzensgrund ich spreche:
dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte
deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr;
ich will dein Rechte halten,
verlass mich nimmermehr.

Cornelius Becker (1602), EG 295, 2

Foto: epd-bild/Friedrich Stark

Arbeiter bringen die Zehn Gebote in der Bergischen Synagoge zu Wuppertal an.

DER GOTTESDIENST

20. Sonntag nach Trinitatis **17. Oktober**

Wochenspruch: Es ist dir gesagt; Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.
Micha 6, 8

Psalm: 119, 1-8 und 17-18
Altes Testament: 1. Mose 8, 18-22; 9, 12-17
Epistel: 2. Korinther 3, 3-6 (7-9)
Evangelium: Markus 10, 2-9 (10-12)13-16
Predigttext: Prediger 12, 1-7
Lied: Wohl denen, die da wandeln (EG 295)
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: landeskirchenweite Kollekte – Fonds für Gerechtigkeit und Versöhnung der VELKD und Projekt UEK
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Wege aus der Armut – Betroffene Menschen beteiligen und fördern (DWiN)

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Kirchenkreiskollekte (Nr. 26)
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Männerarbeit in der Landeskirche
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelische Studienwerk e.V. Villigst

Tag des Evangelisten Lukas **18. Oktober**

Psalm: Meine Augen sehnen sich nach deinem Heil und nach dem Wort deiner Gerechtigkeit. **Psalm 119, 123**

Psalm: 119, 121-128
Altes Testament: Jesaja 43, 8-13
Epistel: 2. Timotheus 4, 5-11
Evangelium: Lukas 1, 1-4 (Es entfallen die sonst üblichen Rahmenstücke)
Predigttext: Lukas 1, 1-4
Lied: Ich lobe dich von ganzer Seelen (EG 250) oder EG 154
Liturgische Farbe: rot

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 18. Oktober:
2. Thessalonicher 3, 6-13; Lukas 12, 35-48
Dienstag, 19. Oktober:
Römer 13, 1-7; Lukas 12, 49-53
Mittwoch, 20. Oktober:
Epheser 5, 25-32; Lukas 12, 54-59
Donnerstag, 21. Oktober:
1. Korinther 14, 26-33; Lukas 13, 1-9
Freitag, 22. Oktober:
Johannes 18, 28-32; Lukas 13, 10-17
Sonnabend, 23. Oktober:
Sprüche 3, 1-8; Lukas 13, 18-21

Das ist doch der Gipfel

Gedanken bei einer herbstlichen Wanderung im Gebirge

Herbstzeit ist für viele Menschen auch Wanderzeit. Wer im Gebirge unterwegs ist, selbst im norddeutschen Harz, stößt unweigerlich auf Gipfelkreuze.

VON KARIN ILGENFRITZ

Es ist ein toller Rastplatz: Vor uns öffnet sich der Blick ins Tal und vor allem auf die gegenüberliegende Bergkette. Ein seltsames Gebilde erregt meine Aufmerksamkeit. Ich greife zum Fernglas. Faszinierend, wie gut man damit Dinge sieht. Das Gebilde scheint die Bergstation einer Seilbahn zu sein.

Nicht weit davon entfernt ist der Gipfel. Das Kreuz kann ich gut erkennen. Ich lasse den Blick schweifen. Unglaublich, wie klar die Sicht ist – und wie viele Gipfelkreuze es gibt. Das muss eine ziemliche Plackerei gewesen sein, die Dinger auf die Gipfel zu schaffen, geht es mir durch den Kopf. Und noch eine Frage drängt sich mir auf: Sind eigentlich auf allen Bergen Kreuze?

Moderne Technik – selbst hier oben mitten in der Natur kann ich das Internet befragen. Die ersten Gipfelkreuze wurden bereits im 13. Jahrhundert errichtet. Der Brauch entstand angeblich in den Alpen und wurde auch in anderen Teilen der Erde übernommen.

Foto: Tilman Baier

Aber: Dem Gipfelkreuz kommt längst nicht nur eine religiöse Bedeutung zu. Im 16. Jahrhundert wurden Kreuze genutzt, um Alm- und Gemeindegrenzen zu markieren. Später dann wurden sie im Rahmen der Gipfelvermessungen genutzt. Erst im 20. Jahrhundert – nach Kriegsende – fand das Gipfelkreuz zu seiner religiösen Bedeutung zurück. Sie wurden zum Gedenken an Gefallene errichtet, ebenso zum Dank für die Heimkehrer.

Apropos Dank: Wenn ich auf einen Berg wandere, mich manchmal hinaufquäle, bin ich sehr dankbar, wenn ich das Gipfelkreuz erreiche. Dort oben, fernab von allem anderen, werde ich aber noch für viel mehr dankbar – für die Natur, mein Leben, für meinen Glauben. Gipfel und Kreuz: Das passt für mich gut zusammen.

Gottes Wille für diese Stunde

Teil 30

Serie: Schabbat Shalom – Gedanken zu Texten aus der jüdischen Weisheit

Anlässlich des Gedenkens an 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland legen in dieser Serie Stipendiaten und Ehemalige des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerks Texte aus der Weisheit des Judentums aus.

VON MAXIMILIAN FELDHAKE

Die Religionen müssen mit aller Kraft darauf horchen, was Gottes Wille für diese Stunde ist, sie müssen von der Offenbarung aus die aktuellen Probleme zu bewältigen suchen, die der Widerspruch zwischen dem Willen Gottes und der gegenwärtigen Wirklichkeit der Welt ihnen stellt. Dann werden sie, wie in der gemeinsamen Erwartung der Erlösung, so in der Sorge um die noch unerlöste Welt von heute verbunden sein.

Martin Buber

Was ist der ultimative Sinn von Religion? Ich vermute, manche – vor allem aus der christlichen Mehrheitsgesellschaft – neigen dazu, den Zweck der Religion mit Jenseitsvorstellungen gleichzusetzen. Also, dass die Aufgabe aller Religionen darin besteht, den Menschen ein jenseitiges Heil anzubieten. Die jüdische Tradition hat zwar Jenseitsvorstellungen, allerdings wird das Diesseits hervorgehoben und wesentlicher betont. Demzufolge ist es die Aufgabe aller Religionen, diese Welt zu verbessern, diese Welt zu reparieren.

Denn, wie Martin Buber zu Recht feststellt, besteht ein gewaltiger Widerspruch zwischen dem Willen Gottes – also den ideellen Vorstellungen einer guten, gerechten Welt – und der Wirklichkeit. Unsere Welt und wir Menschen sind mit großen Krisen konfrontiert und deren Auswirkungen scheinen kaum bewältigbar.

Martin Buber sieht unsere Welt als noch nicht erlöst – also noch nicht vollkommen. Aber sie kann es werden. Ein anderer jüdischer Denker, Jonathan Romain, sagt dazu: Tikkun Olam – die Vervollkommnung der Welt – wurde ein Schlüsselbegriff im Judentum, der die Wichtigkeit einer gemeinsamen Anstrengung für die bessere Gesellschaft betont. Die kleinen Erfolge von Einzelpersonen können die messianische Zeit allmählich entstehen lassen.

Es ist also die gemeinsame Aufgabe nicht nur aller Religionen, sondern der gesamten Menschheit, nach jenem Ziel zu streben. Denn eine weitere jüdische Weisheit lautet: jeder Mensch wurde erschaffen, um etwas in der Welt zu verbessern. Also: Entweder er bedarf der Welt, oder die Welt bedarf seiner.

Die Welt und die Menschen brauchen Religionen, die die heutigen und zukünftigen Probleme gerecht bewältigen – das ist die Aufgabe der Religion.

Mögen wir alle in dieser Aufgabe verbunden sein.

Rabbiner Maximilian Feldhake, Berlin, ist Projektleiter des Jewish Future Forums, Alumnus des Ernst-Ludwig-Ehrlich-Studienwerkes e.V. (ELES) und Absolvent des Abraham-Geiger-Colleges.

Der literarische Text ist dem Buch „Die Weisheit des Judentums, Gedanken für jeden Tag des Jahres" entnommen, hrsg. von Walter Homolka und Annette Böckler.